

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig
Zeiger Straße 30, IV., Ausgang B und C. Auf 33819

Anzeigengebühr: Die doppeltgespaltene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383 Kassierer: L. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 7. Mai 1932

36. Jahrgang

Nummer 19

Wie Unternehmer in der Steinindustrie die vorgeschriebenen Lieferungsbedingungen respektieren

Um die große Arbeitslosigkeit in den bayerischen Steinbruchsgebieten wenigstens etwas zu lindern, hatte die oberste bayerische Baubehörde am 2. November 1931 Arbeitsaufträge für Pflastersteinlieferungen vergeben. Damit war beabsichtigt für die Wintermonate Arbeitsgelegenheit für Steinarbeiter zu schaffen, deshalb wurde auch vorgeschrieben,

daß fünf Sechstel dieser Aufträge neu hergestellt und ein Sechstel aus Lagerbeständen genommen werden dürfe.

Die Tatsache, daß sich trotz dieser Arbeitsaufträge in mehreren Steinbruchbetrieben des Bayerischen Waldes und in Oberfranken während der Wintermonate keine Arbeitshand rührte, hat nun unsere rührige und zuständige Gauleitung in Wunsiedel veranlaßt, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen und nähere Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebnis ist folgendes:

1. **Bayer. Granit-Aktiengesellschaft, Regensburg.** Im Betrieb Wilschhofen der genannten Firma wurde in der Zeit vom Juni 1931 bis Ende März 1932 überhaupt kein Pflasterstein hergestellt und während dieser Zeit auch kein Pflasterstein verladen. Der Betrieb Gumpinig, Bahnstation Rößbach, stand während des Winters ebenfalls still. Im Betrieb Altmunzen wurde vom 1. November bis 8. Februar überhaupt nicht gearbeitet und vom 8. Februar ab waren in diesem Betrieb nur 9 Arbeiter beschäftigt.

2. **Firma Georg Kuffer, Hauzenberg.** Im Betrieb Woksdorf wurde im abgelassenen Winter überhaupt nicht gearbeitet. Diese Firma bezieht die notwendigen Pflastersteine mit Vorliebe von sogenannten Unterakkordanten, also von solchen Leuten, die in der Regel die Herstellung von Pflastersteinen nur als Nebenberuf ausüben in der Zeit, wo landwirtschaftliche Arbeiten diese Nebenarbeit zulassen. Im Betrieb Gramlet ließ diese Firma 12 Stunden mit einem Stundenlohn von 30 Pfennig arbeiten.

3. **Firma Hermann Jahn, Bernsd.** Der zur Ausführung dieses Auftrages bestimmte Bruch „Weide“ in Hauzenberg liegt jetzt schon über ein volles Jahr vollständig still. Es ist daher unerklärlich, wie diese Firma den erwähnten Auftrag ausgeführt hat.

4. **Firma H. Krebs, Diorit und Granitpflaster und Schotterwerk, Fischhaus.** Im Betrieb Fischhaus dieser Firma wurde während des Winters kein Pflasterstein angefertigt.

5. **Firma August Kapsberger, Neuhaus a. Inn.** Der Betrieb Neuhaus ruhte während des Winters vollständig. Es muß daher angenommen werden, daß diese Firma den übernommenen Auftrag in ihrem nahegelegenen Bruch Schärding (Ostereich) hat ausführen lassen, während der deutsche Bruch dieser Firma im Winter vollständig ruhte.

6. **Firma Bornhofen & Schäß, Fürstenstein.** Im Betrieb Wildt dieser Firma wurde während des Winters kein Pflasterstein hergestellt. Im Betrieb Lohwieße bei Fürstenstein hatte diese Firma 25 Arbeiter beschäftigt.

7. **Firma Weichhäuptl, Fürstenstein.** Im Betrieb Steingen dieser Firma waren 8 Arbeiter beschäftigt.

8. **Firma L. & M. Weigl, Oberpolling.** Diese Firma hat den übernommenen Auftrag nur mit Angehörigen ihrer Verwandten, also ohne Einstellung unverwandter Arbeitskräfte selbst hergestellt.

9. **Firma Dr. Ruder, Regensburg.** Diese Firma hat ihren für den Bruch Buchleite bestimmten Auftrag nicht selbst hergestellt, sondern diesen Auftrag dem Steinlieferanten Engensberger in Fürstenstein übergeben.

10. **Firma Brandior, Granitpflaster- und Diorit-Schotterwerke, G. m. b. H., Passau.** Die Arbeiter dieser Firma werden vorwiegend nur mit Gutscheinen für Lebensmittel entlohnt. Diese Gutscheine werden nur für bestimmte Geschäftsleute ausgestellt, so daß die Arbeiterfrauen ihre Einkäufe oft stundenweit betätigen müssen.

11. **Firma Chr. Markof & Co., Neubau.** Diese Firma beschäftigt das ganze Jahr nur ihre eigenen Söhne und Schwiegersöhne, sonst keine weiteren Arbeitskräfte.

12. **Firma J. G. Jahreis & Sohn, Hof.** Der Bruch Döhlenkopf der Firma Jahreis lag während des ganzen Winters vollständig still, es wurde also nicht gearbeitet.

13. **Erste Bayer. Hartsteinfabrik, Fichtelberg.** Diese Firma hat am 10. Oktober 1931 ihre Arbeiter entlassen und lag auch dieser Bruch während des Winters vollständig still.

14. **Firma Vereinigte Fichtelgebirgs Granit-, Syenit- und Marmor-Werke A.-G., Wunsiedel.** Im Bruch Lühelohse dieser Firma wurde während des Winters nicht gearbeitet, den erwähnten Auftrag hat diese Firma nach ihren eigenen Angaben nur durch „Vermittlung“ aus sogenannten Findlingen herstellen lassen. Zur Vermittlung von Pflastersteinlieferungen ist bekanntlich kein Steinbruchbetrieb erforderlich, sondern die „Vermittlung“ solcher Aufträge kann auch jeder Seifenieder übernehmen.

15. **Firma A. Bruchner, Wunsiedel.** Diese Firma hat den für den Bruch Grees bestimmten Auftrag angeblich zurückgegeben. Gearbeitet wurde in diesem Betrieb während des Winters nicht.

16. **Firma Hirsche, Bayreuth.** Bei dieser Firma liegen durch Konkurs ganz beträchtliche Lohnrückstände seit zwei Jahren vor und ist es daher unverständlich, wie diese Firma jetzt noch Staatsaufträge übernehmen kann.

Den betreffenden Unternehmern in der vorstehend genannten Auftragsverteilung müßte über ihr schmutzig-egoistisches Verhalten

An die Arbeiter aller Länder!

Angeichts der Weltwirtschaftskrise, die sich von Tag zu Tag verschärft und in allen Ländern mit einer Heftigkeit ohnegleichen wütet, hat der Internationale Gewerkschaftsbund (IGB.), um seinen Kampf für die Arbeiterinteressen zu verstärken, eine internationale Gewerkschaftskonferenz einberufen, nicht nur um die Stellung der Arbeiterklasse gegenüber den bedrohlichen Problemen festzulegen, die die Krise aufwirft, sondern vor allem, um mit Kraft den Willen aller Gewerkschaftsorganisationen zu betonen, sich in einer gemeinsamen Aktion mit gemeinsamen Zielen zu vereinen.

Diese Konferenz wurde am 16. und 17. April in Genf abgehalten und vereinigte 82 Vertreter von Gewerkschaftsorganisationen aus 29 Ländern. Sie war in Aussprache und Folgerungen eine imposante Manifestation der Einheit, die im Willen, den Wünschen und den Mitteln zum Handeln in allen Teilnehmerorganisationen besteht. Die Konferenz hat nicht nur den Forderungen und dem Aktionsprogramm des IGB. einmütig zugestimmt, sondern auch ausdrücklich die Uebereinstimmung und die internationale Solidarität festgestellt durch Beauftragung des Büros der Konferenz, in ihrem Namen einen Appell an alle Arbeiter der Welt zu richten zur stärkeren Vereinigung ihrer Anstrengungen und energischeren Durchsetzung der Verwirklichung jener Arbeiterforderungen, die im Programm des IGB. ihren Ausdruck finden.

Angeichts der Schwere der Krise und Arbeitslosigkeit und angeichts der Unfähigkeit des Kapitalismus zur Ueberwindung der Krise wird die Durchführung der vom organisierten Weltproletariat aufgezeigten und geforderten Lösungen immer dringender und gebieterischer.

Unter allen von der Konferenz geforderten Lösungen müssen die Arbeitszeitverkürzung auf 40 Wochenstunden, die Aufrechterhaltung der Löhne und die Steigerung der Konsumkraft der großen Massen besonders herausgehoben werden.

Im Vordergrund der sofortigen Maßnahmen muß auch ein ausgedehntes nationales und internationales Arbeitsprogramm stehen, das den Millionen Arbeitslosen Arbeit zu geben vermag. Eine Organisation und strenge Kontrolle der internationalen Kreditpolitik, verbunden mit einem unerbit-

lichen Kampf gegen die unsinnige Verschwendung für Rüstungen, muß die nötigen Mittel für die Verwirklichung der genannten Forderungen sichern.

Zugleich muß anerkannt werden, daß die Besserung der Wirtschaftslage nicht eintreten kann, solange die schweren politischen Fragen, Reparationen und internationale Schulden keine endgültige und befriedigende Lösung gefunden haben und die verantwortlichen Staaten nicht geneigt sind, entschlossen und unter Mithilfe der Arbeiterorganisationen den Weg einer methodischen Organisation der großen Wirtschaftszweige und des internationalen Austausches zu beschreiten. Diese unerläßliche Umwandlung erfordert gleichzeitig die Entwicklung des öffentlichen Einflusses auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens und der wirksamen Kontrolle durch demokratische Organe der Gemeinschaft.

Die Konferenz hat ebenfalls den einmütigen Willen betont, für alle Maßnahmen zum Schutz der Arbeitermassen und zur Erleichterung der Lage der Opfer der Krise zu kämpfen. Die Arbeitslosen müssen überall und ausnahmslos in den Genuß der Arbeitslosenversicherung kommen. Die Angriffe auf die Sozialgesetzgebung müssen energig zurückgeschlagen werden. Die Arbeiterorganisationen müssen überall und ohne Einschränkung ihre Aktion zur Verteidigung und zum Schutz des Proletariats entwickeln können. Die Koalitions- und Meinungsfreiheit sind unter den Aktionsmitteln die wichtigsten und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse zugrunde liegen.

Im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung erinnert die Konferenz alle Arbeiter der Welt daran, daß es mehr denn je die Pflicht aller Gewerkschaftsorganisationen ist, national und international die genannten Forderungen zu erstreben, ohne Rücksicht auf die besonderen und zeitlich bedingten Interessen der einen oder anderen.

Dem kapitalistischen Bloß muß der proletarische Bloß entgegen gesetzt werden. Die Parole jeder Arbeiteraktion muß lauten: Vereint euch in der gemeinsamen Aktion zur Verwirklichung der gemeinsamen Forderungen, die allein die jetzige Lage zu bessern vermögen!

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Nach den Wahlen

Die fünf Länderwahlen am 24. April, deren Ausgang vordem alles in Spannung hielt, brachten zahlenmäßig auch nur die getreue Widerspiegelung der durch Parteikämpfe zerrissenen deutschen Verhältnisse. In Ziffern wurde der unterschiedlichen Beurteilung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch die Wählermasse brüster Ausdruck verliehen. Das konnte logischerweise bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage auch nicht anders sein, und wer etwa in unieren Reihen durch das Ergebnis der Wahlen enttäuscht wurde, hat sicherlich keinen politisch klaren Blick in die langandauernden Zustände der Existenzvernichtung bei den sogenannten kleinen Leuten, einschließlich der Lohnarbeiterklasse. Deshalb sind auch die Wahlergebnisse trotz örtlicher Unterschiede in ihrer Tendenz gleich.

Großen Erfolg hatten zweifellos die Nationalsozialisten, sie haben aber trotz ihres Siegesgeschreies nirgends die Mehrheit. Ihr Stimmenergebnis liegt zwischen den Stimmziffern der Reichspräsidentenwahl am 13. März und 10. April. Die Kommunisten können, abgesehen von Bayern, ein auffallendes Abflauen ihrer Zugkraft feststellen, was besonders in Berlin und Hamburg in Erscheinung tritt. Das Zentrum bleibt infolge seiner zusammenschweißenden religiösen Glaubenslehre politisch unerschütterlich. Die bürgerliche Mitte liegt am Boden, ist besonders in Preußen knokout. Ähnlich ging es all den kleinen lächerlichen Sonderparteien und Parteipolitikern von rechts und links. Sie marschierten zum Wahlkampf auf mit großen Hoffnungen und dem sogenannten Generalkstab der Politik in ihrem Programm; sie haben aber der Wählerklasse nichts genutzt, sondern nur geschadet, nun sind sie verjunkt und die Arbeiterklasse hat keine Ursache, diese politischen Sonderorganisationsformen und Parteipolitiker noch zu bedauern. Weg damit! Die Sozialdemokraten haben unter Berücksichtigung dessen, daß der Wahlkampf von rechts und äußerst links fast nur gegen sie, und zwar in nicht zu überbietender verlogener und demagogischer Weise geführt wurde, sich nicht nur behauptet, sie befinden sich sogar stellenweise wieder in langsamem Aufstieg.

Die Länderwahlen waren gewiß alle sehr wichtig, doch am bedeutungsvollsten ist die Wahl in Preußen, denn das letztere umfaßt bald zwei Drittel des Deutschen Reiches, wodurch schon dessen Einfluß auf die Reichspolitik hervorgeht, ohne diesen Einfluß hier nochmals im einzelnen mit Beweisen zu belegen. Das geschah bereits in Nr. 17 des „Steinarbeiter“. Insgesamt wurden 423 Abgeordnete zum Preußischen Landtag gewählt. Die absolute Mehrheit beträgt mithin 212 Stimmen. Die Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Volkspartei, die man als die Rechte des neuen preußischen Landtages ansprechen kann, bringen es insgesamt auf 200 Stimmen. Sie haben also nicht die Mehrheit. Die bisherige Regierungskoalition (SPD., Zentrum und Staatspartei) ist

gegenüber den arbeitslosen Steinarbeitern durch Nichtbeachtung der Vorschriften bei der Auftragserteilung die Schamröte ins Gesicht steigen, d. h. wenn sie noch darüber erröten können. Diese Unternehmer jammern und entrüsten sich sogar teilweise über „das System“, spielen sich auf als Wirtschaftsführer, wollen den Arbeitern gute Lehren geben über ihr privates Tun und Lassen und kennen nur ihren Profit. Wir nannten im Leitartikel der Nummer 17 des „Steinarbeiter“ eine gewisse Sorte von Unternehmern in der Steinindustrie Schweißfliegen, das ist wahrlich keine unrechte Bezeichnung, wenn man die vorstehenden Tatsachen zur Kenntnis nimmt.

Unsere Gauleitung hat infolgedessen am 16. April dem Bayerischen Staatsministerium die Angelegenheit in einer Eingabe unterbreitet und schreibt darin zum Schluß:

Die Darstellung ist leider noch nicht erschöpfend. Aus mehreren nicht aufgeführten Betrieben liegen uns die Berichte noch nicht vor, so daß mit großer Sicherheit damit gerechnet werden muß, daß auch noch in den restlichen Betrieben die übernommenen Aufträge zum Teil überhaupt nicht und zum anderen nicht nach den Auftragsbedingungen ausgeführt wurden.

Das Ergebnis unserer Erkundigungen über die Ausführung dieser Notstandsufträge besteht also darin, daß sich die beauftragten Firmen mit ganz wenigen Ausnahmen nicht im geringsten um die Lieferungsbedingungen gekümmert haben, daß auch bei diesen Aufträgen nur das Bestreben nach möglichst billigem Bezug der Pflastersteine und des dadurch erhöhten Gewinnes vorherrschend war und daß dadurch der eigentliche Zweck dieser Aufträge, also die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten auch vollständig verfehlt wurde.

Nicht unberücksichtigt darf hier noch die sehr bedauerliche Tatsache bleiben, daß die beauftragten Firmen den Arbeitnehmern zum Teil noch Lohnsätze bis herab zu 27 Pfg. pro Stunde nicht nur anbieten, sondern auch ausbezahlen. Daß unter diesen Umständen in den Kreisen der beteiligten Arbeitnehmer eine ganz außergewöhnliche und vollauf berechtigte Erbitterung hervorgerufen wird, darüber dürften für das Ministerium weitere Worte überflüssig sein. Soll aber diesen unhaltbaren Zuständen endlich mit Erfolg begegnet werden, dann müssen wir an das Staatsministerium die ebenso dringende wie höfliche Bitte richten, bei zukünftigen Aufträgen die Lieferungsbedingungen mit der gleichen Rücksichtslosigkeit gegenüber den Unternehmern durchzuführen, mit der heute die Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber behandelt werden.

Die einzig richtige Schlussfolgerung aus dem Vorstehenden lautet für die Steinarbeiter:

Sinein in den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands!

zu einer Minderheit von insgesamt 162 Abgeordneten herabgesunken. Im alten Landtag hatten diese Parteien mit 230 Stimmen von insgesamt 450 die absolute Mehrheit. Im neuen Landtag ist weder eine Mehrheit der Rechten, noch eine Mehrheit der Linken möglich. Es wird also außerordentlich schwierig sein, eine Regierung zu bilden. Die Bildung einer Regierung wäre möglich, wenn das Zentrum mit den Nationalsozialisten zusammenginge. Eine Regierung wäre auch möglich, wenn die Kommunisten die bisherige Regierung unterstützten und so oder auch anders den Nazis beibringen würden, daß sie, die Kommunisten, wirkliche Politik treiben können, worauf aber wahrscheinlich nicht zu rechnen sein wird bei der bekannten Abhängigkeit von Moskau in ihren politischen Handlungen. Mit hin eine verworrene Lage!

In den übrigen Länderparlamenten sieht es etwas anders aus. Der Bayerische Landtag zeigt durch den Zuwachs der Nazis ebenfalls ein anderes Gesicht. Auch hier wurden die bürgerlichen Parteien von den Nationalsozialisten fast vollständig zerrieben. Die Nazis wurden zur zweitstärksten Partei, die Sozialdemokratie rückte an die dritte Stelle. In Württemberg ergab sich ebenfalls eine starke Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen und Mandate; das gleiche war in Anhalt zu verzeichnen. In Anhalt ist eine Rechtsregierung möglich, während in Bayern und in Württemberg die bisherigen Regierungsmehrheiten unerschütterlich sind. Die Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft erbrachten eine Stärkung der Linken. Die SPD konnte ihren Mandatsstand von 46 auf 49 vermehren. Die Staatspartei gewann ebenfalls vier Mandate. Die KPD verlor neun Mandate.

Nun taucht ganz natürlich, besonders unter der Arbeiterchaft, die Frage auf: Was nun? — Werden in Preußen ähnliche Experimente vor sich gehen wie früher in Thüringen und jetzt in Braunschweig? Diese Frage liegt natürlich recht nahe, aber gesagt werden muß doch: Preußen wird niemals derartige Experimente und Schikanen ertragen, wie solche den Bewohnern der genannten beiden Länder von einzelnen Naziministern geboten wurden und noch werden. Das wird in Preußen auch dann nicht ertragen, wenn hinter jedem Einwohner, der zur sozialistischen Arbeiterchaft steht, ein Nazi-Schupo steht. Darüber sind sich jedenfalls auch die führenden Geister bei den Nationalsozialisten keinen Augenblick im unklaren. Die Zentrumspartei hat es bisher an Deutlichkeit in ihren Erklärungen zur Regierungsbildung in Preußen nicht fehlen lassen. Kein Preuße wird kein Braun schweig! Im übrigen werden unsere Verbandsmitglieder in Gemeinschaft mit jenen in den andern Arbeiterorganisationen gut tun, die weitere Entwicklung ohne Kopfhängerei zu verfolgen.

Die größte Chance der Nationalsozialisten ist die gegenwärtige wirtschaftliche Lage. Wenn es einem Volke so schlecht geht, wie dem deutschen, dann besteht die Gefahr, daß Parteien, die jeder Bevölkerungsschicht eine Besserung ihrer Lage versprechen, gewaltigen Zulauf bekommen. Die Nationalsozialisten werden von Großgrundbesitzern, von Generalen und Admiralen, von Prinzen, Fürsten, Schwerindustriellen und allen rücksichtslosen Elementen bis zum Kleinbürger herab gestützt. Diese gewissenlosen Demagogen versprechen den Bauern höhere Preise, den Städtern Preis senkungen, den Industriellen Lohnsenkungen, dem Arbeiter Lohn-erhöhungen, den Hausbesitzern höhere Mieten, den Mietern Miet-senkungen, kurzum, sie bewegen sich im Kreise, hingen die Fahnen nach dem Wind und sprachen das aus, was jeder gern hören wollte. Und die Leichtgläubigen im unpolitischen deutschen Volke sind zu einem erheblichen Teile auf derartige vage Versprechungen herein-gefallen. Nun wird die Zeit kommen, wo die Nationalsozialisten ihre Versprechungen erfüllen müssen! Das wird ihnen sehr schwer werden. Ein weiterer Aufstieg dieser verlogenen Partei wird unmöglich sein, es sei denn, die Wirtschaftskrise verschärft sich noch. Sehr richtig beurteilte der Chefredakteur des „Berliner Tageblattes“, Theodor Wolff, die Zukunft der Nationalsozialisten:

„Die Nationalsozialistische Partei folgt dem Wahlspruch „Sum cuique“ — sie legt ihn nur auf ihre Weise aus. Sie nimmt jedem das Seine, von den Ueberläufern des Kommunismus die Stimmen und von den Schwerindustriellen, zur Niederhaltung des Proletariats das Geld. So ist immer wieder festzustellen, daß Anschwellen und Abflauen des Nationalsozialismus nur davon abhängen, ob die Ziffer der Arbeitslosigkeit steigt oder sinkt. Kann man sie durch die Einschränkung der Arbeitszeit wesentlich vermindern, oder wird sie durch ein allgemeines Wiederaufleben der Wirtschaft regulär zusammenschrumpfen, so ist zehn gegen eins zu wetten — nein, es ist sogar die Logik zu erreichender Gewißheit — daß in gleichem Maße die jetzt so imposante Zahl der Hitler-Wähler abnehmen wird.“

So ist es in der Tat. Die Nationalsozialisten werden um so geringere Erfolge erzielen können, je mehr sich die Wirtschaftslage bessert. Doch, wie dem auch sei, die deutsche Arbeiterbewegung hat mit den Dingen zu rechnen, wie sie sind. Und da gilt es, den Gefahren fest ins Auge zu sehen! Hinter den Nationalsozialisten marschiert das alte Preußen, die gesamte Reaktion. Diese

wird ihre Macht ohne Gewissenskrampf ausüben, wenn sie sie besitzt. Darüber darf sich niemand im unklaren sein. Kommt sie in Preußen zur Herrschaft, dann wird sie den gesamten Apparat des Staates, namentlich die Polizei, zu ihrer Machtabstärkung rücksichtslos ausnutzen. Was das bedeutet, darüber geben wir uns keinen Illusionen hin. Aber wir wollen nicht schwarzer sehen, als es notwendig ist. Noch haben sie nicht die Mehrheit, sondern müssen eine Koalition mit andern Parteien eingehen. Daß sie aber mit 162 Mandaten im Preussischen Landtag überhaupt vertreten sind, bleibt ein Rückschritt, den die Arbeiterchaft recht bald spüren wird.

So bieten die Wahlen vom 24. April der sozialistischen und gewerkschaftlichen Arbeiterchaft viel Anschauungsunterricht. Zuerst zeigen sie erneut, und drastisch wohl noch in ihrer weiteren Auswirkung, die fluchwürdige Uneinigkeit der sozialistischen gestimmten Wählerchaft. Die Früchte davon ernten nur die Feinde der Arbeiterbewegung, wie jetzt die Nazis. Wenn der 24. April diese klare Erkenntnis und selbstverständlich auch die Schlussfolgerungen daraus in die Hirne der Arbeiterwähler einhämmert, dann wäre das erfreulich für die Zukunft. Die organisierten Arbeiterwähler könnten dann mit viel größerer Sicherheit wie jetzt sagen, daß die wildgewordenen Speishercliquen, die sich von den Nazis haben einfangen lassen, nur eine schnell erledigte Episode in der politischen Entwicklung der deutschen Republik darstellen. Aber auch anders gesehen braucht eine geschlossene Arbeiterchaft die kommenden Auseinandersetzungen nicht zu fürchten. Vertrauen zu sich selbst und zur Sache sind allerdings die Voraussetzungen auf unserer Seite. Unsere Verbandsmitglieder werden dazu beitragen, die Voraussetzungen zu erfüllen!

Arbeit durch Straßenbau

Unter vorstehender Ueberschrift schreibt die Bössische Zeitung: Die Erhaltung unseres Straßennetzes und seine Anpassung an den Kraftwagenverkehr bieten nach allgemeiner Ansicht ganz besondere Möglichkeiten für die Arbeitsbeschaffung. Der Zentral-ausschuß des Reichswirtschaftsrates hat in seiner letzten Denkschrift die Unterbringung von 100 000 bis 360 000 Arbeitslosen allein beim Ausbau der Straßen für möglich gehalten und hierfür Kredite von 200 bis 700 Millionen Mark vorgeschlagen. Wie Beigeordneter Dr. Heymann vom Deutschen Landkreistag im letzten Heft der Zeitschrift „Verkehrstechnik“ ausführt, ist der Straßenbau jedoch keineswegs nur unter anderem ein Gebiet, um Arbeitslose günstig zu beschäftigen und die Produktion zu heben. Allein die Erhaltung des bestehenden Straßennetzes erfordert Aufstellung und sofortige Finanzierung eines umfangreichen Straßenbauprogramms.

Unterhaltung und Ausbau unserer Durchgangsstraßen erfordern nach der Berechnung Dr. Heymanns jährlich mindestens 810 Millionen Mark, davon entfallen 315 Millionen auf die laufende Unterhaltung, die gleiche Summe auf Verbesserungen und Umbauten und der Rest von etwa 185 Millionen Mark auf Neubauten. Im Haushaltsjahr 1932 wird es jedoch kaum gelingen, auch nur die Kosten der laufenden Unterhaltung zu decken. Die einzige sichere Finanzierungsquelle bildet der Ertrag der Kraftfahrzeugsteuer mit knapp 200 Millionen Mark. Er würde allerdings nur zwei Drittel der Unterhaltungskosten der Durchgangsstraßen decken, bei den Kreisstraßen kaum die Hälfte. Für Instandsetzung, Um- und Neubauten bliebe dann überhaupt nichts mehr übrig. Gelingt daher jetzt nicht die Finanzierung des Straßenbaus über das Aufkommen aus der Kraftfahrzeugsteuer hinaus, so ist der Verfall unseres in den letzten zehn Jahren mit ungeheuren Mitteln mühenoll ausgebauten Straßennetzes in diesem Sommer nicht mehr aufzuhalten.

Die zweckmäßigste Finanzierung eines Straßenbauprogramms sieht auch Dr. Heymann zunächst in der restlosen Verwendung der

Kollegen! Gebt gelesene „Steinarbeiter“ an Lest eure Verbands-Zeitung! Gebt gelesene „Steinarbeiter“ an unorganisierte Steinarbeiter, Steinbildhauer, Steinsetzer, Rammer und Hilfsarbeiter weiter. Die Werbearbeit für den Verband darf nie stocken oder etwa gar erlahmen!

Zölle und Steuern auf Triebstoffe von mehr als 200 Millionen Mark für den Straßenbau. Da 50 bis 70 Prozent des gesamten Unterhaltungsaufwandes im Straßenbau auf Löhne entfallen, würden bei zusätzlichen Aufwendungen von 200 Millionen Mark etwa 77 000 Arbeiter etwa sieben Monate lang beschäftigt werden können. Sämtliche zusätzlichen Mittel für den Straßenbau müssen auch für Unterhaltungsarbeiten gegeben werden, wobei auch kleinere Bauarbeiten (bis zu 10 000 Mark) den Arbeitsmarkt entlasten. Die Zukunft unseres Straßenbaues hängt jedoch zunächst davon ab, daß überhaupt zusätzliche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Straßenbauten würde sich außer in ihrer Bedeutung für die Entlastung des Arbeitsmarktes auch in sehr erheblichen Ersparnissen für die Wegeunterhaltungspflichtigen und den Kraftwagenverkehr ausdrücken, denn gute Straßen verbilligen die Betriebskosten der Kraftfahrzeuge um rund 20 Prozent.

Der Straßenbau durchs Meer

Ueber den Rügendam macht Ing. M. Grell im Vorwärts vom 23. April nachstehende interessante Ausführungen:

Die Geschichte des Rügendamms ist alt. Denn durch diesen im Bau befindlichen Damm wird eigentlich der Urzustand, bei dem Rügen mit dem Festland eine zusammenhängende Masse bildete, erst wiederhergestellt. Was Naturgewalten änderten, das rekonstruiert heute die Technik.

Das Ueberbrückungsprojekt tauchte schon 1841 auf, nahm aber erst 1912 anlässlich der großen Ausstellung in Malmö festere Gestalt an, da sich zu jener Zeit der Trajektverkehr der Eisenbahn schon als ungenügend erwies. Brücken- oder Dammbau oder sogar Untertunnelung der Ostsee, das waren damals die Fragen, um die man kämpfte. Der Krieg zerstückte alle Pläne. Schon in jenen Jahren hatte der damalige Minister für öffentliche Arbeiten die Zweckmäßigkeit eines Damms erkannt. Seit jener Zeit ist der Personenverkehr um 100 Proz. und der Güterverkehr um 200 Proz. gestiegen.

Nach langwierigen Finanzierungsverhandlungen zwischen den beiden Interessenten, der deutschen und schwedischen Regierung, konnte mit den Vorarbeiten jetzt begonnen werden. Der Damm führt von Stralsund nach dem Nordzipfel der kleinen Insel Dänholm, und von dort durch den Bodden nach dem Hafenhof Altfähr auf Rügen. Der erste Teil des Damms von Stralsund nach Dänholm wird in der Mitte unterbrochen durch eine Brücke, die drei Öffnungen von 50, 25 und 50 Meter erhält. Die Mittelöffnung dieser Brücke hat 6 Meter Höhe über dem Wasserpiegel und wird mit einer Klappbrücke ausgerüstet. Der Teil des Damms zwischen Dänholm und Rügen erhält, da dort starke Strömungen auftreten können, zur Vermeidung schädlichen Aufstausens vier Öffnungen von je 112 Meter Breite und eine fünfte von 50 Meter Stützweite.

Der Rügendam hat eine Gesamtlänge von rund 2,5 Kilometer und eine Sohlenbreite von 100 Meter mit einer Verjüngung zur 18 Meter breiten Krone. Auf dieser Krone, die in ihrem höchsten Punkt in der Strommitte 9,4 Meter über dem Mittelwasser liegt, werden eine doppelgleisige Eisenbahnstrecke, eine Autofahrbahn von 6,5 Meter und ein Fußgängerweg liegen. Das Baumaterial für den Damm wird die Reichsbahn, die das größte Interesse an dem Bau hat, durch Baggerungen beschaffen. Sollte die Finanzierung des Baues durch den Sturz der schwedischen Krone noch scheitern, so wird man den Damm durch Fortlassung der Autobahn oder eines Eisenbahngleises verschmälern und ihn dadurch billiger herstellen können.

Die Ziele, die mit dem Bau des Rügendamms verfolgt werden, sind verkehrspolitisch und wirtschaftlicher Art. Rügen ist die Brücke für den internationalen Verkehr zwischen den Nordländern und Deutschland. Dieser Verkehr erleidet durch Benutzung der Fähre über die Meerenge des Strelasundes eine unerwünschte und zeitraubende Unterbrechung. Der seit 1882 mit vier Schiffen betriebene Fährverkehr entspricht mit einer Dauer von 45 Minuten nicht mehr den Erfordernissen der Neuzeit. Der neue Damm wird die Eisenbahnverbindung zwischen Stralsund und Schweden um ungefähr eine Stunde verkürzen. Wenn in einigen Jahren die Elektrifizierung der südbahnschwedischen Staatsbahnen beendet sein wird, dann wird dadurch und durch Benutzung des Rügendamms die Fernverbindung Berlin—Stockholm um etwa vier Stunden verkürzt werden können. Das ist wirtschaftspolitisch von allergrößter Bedeutung, da dadurch die geplante Jährlichschiffverbindung Polens zwischen Gdingen und Aarhus (Schweden) nicht mehr in Wettbewerb treten kann.

Bildhauer Stephan Sinding 1846 bis 1922

Zu Drontheim ward er geboren:
Stephan, der Meister vom Stein.
Da drängen die Ozeanfluten
In Norwegens Fjord hinein.

Die Woge, sie nagt und gestaltet
Am roten, steilen Granit.
Einsam steht der Krabe,
Der das Spiel der Wellen sieht.

Und der Jüngling, der nahm den Meißel,
Er macht es der Woge nach.
Schon frühe war im Knaben
Der gestaltende Künstler wach.

Paris, die große Lodung —
Der Sinding ist schon hier.
Paris, die Stadt der Revolte,
Umbrantet vom heiligen Wir!

Aus sozialem Geiste
Hat Sinding's Meißel geformt:
In Ton, in Bronze und Marmor
Hat er das Tiefste geformt!

Er war der Bildner der Liebe:
Die Braut, die Mutter, das Kind!
Doch alle seine Plastik
Umbrantet der nordische Wind.

Das Sanfte gilt für die Schwachen,
Für Sinding galt es nicht:
Seine Kunst war sprühend und blutend,
Strahlendes Nordlandlicht!

Vertrauen

Hans Jakob, wohin gehst du? So gedankentief, so traurig? Ja, sollte der Hans Jakob vielleicht lachen und guter Laune sein? Schon über ein Jahr arbeitslos, so was drückt doch aufs Gemüt, und auf den Magen drückt so was auch — wohin wird denn diese Arbeitslosigkeit überhaupt noch führen? Alles Vertrauen ist geschwunden — man hofft schon längst nicht mehr. Und das ist schlimm! Aber dennoch, eines ist geblieben, über das man sich immer noch freuen kann. — Hans Jakob, blicke auf — der Himmel ist blau, die Wolken tanzen um den goldenen Maibaum der Sonne herum — die Schwaben fliegen jubelnd durch die Luft. Und der Wind zieht am blühenden Kirschbaum die Geige. Das Leben ist immer noch schön!

Soo — Hans Jakob, jetzt hast du deine alte Arbeitsstelle aufgesucht — den Kalksteinbruch. Ruhe, Totenstille! Der Bruch arbeitet schon längst nicht mehr, wie ein Friedhof mutet der Bruch an. Und was doch nur vor gut einem Jahr voller Leben und Freude — voller Arbeitsklang und Herzenssang — pummamm — die Sprengschüsse donnerten an die hohen Felswände — Freuden-schüsse, wie zu einem Volksfest — und es war ein Fest, ein Fest der Arbeit — schöpferisches Werde — Kalkstein, Zement, Haus und Turm und Straße! Das Leben hatte Sinn und Zweck, jeder einzelne im Bruch fühlte sich eingegliedert ins Ganze, Volk war an der Arbeit, es ward etwas — kein Handgriff und kein Schlägel-schlag war unnütz getan. Stolz und Würde besetzte uns alle, die freie Gewerkschaft war gute Kampfschaft — günstige Lohnartef! Und jetzt — der Bruch ist ein Friedhof! Die Farben verblasen.

Ja, es ist wahr, die Steinfarben im Bruch sind nicht mehr so strahlend — alles ist matt geworden, wie oxydiert. Das einstige Blau ward wie altes Silber, nicht mehr das stählerne Blau des frischgebrochenen Kalksteins — und die Quarzadern sind mattgewordene Brillanten, sie funkeln nicht mehr in der Sonne. Und Weiß und Rosa und Purpur im Bruch, all diese Steinfarben und die einst sanften Lilafarben — alles ist überhaucht von düsterer, erster Pattina! Und oben vom Bruchrand her tropft und rutscht und knistert das Verderben in den Bruch — die Lehm- und Kiesel-schichten über den Bruchsohlen geben nach — schmutziggelb und rostbraun rutschen die oberen Geröllmassen über die kalten Bruchwände hinab, wie Moränen aus der Eiszeit, wahrlich — unser Steinbruch verdirbt. Es ist eine wirkliche Trauer! Hans Jakob, da steht du nun vor dem Bruchstollen, auch hier Verfall — Holzstreben zusammengebrochen — Steinblöcke abgestürzt — Erdmassen verzückt — die Geleise des Stollens verschüttet, die einst so lustig laufenden Loren zeigen verrostete Räder, einst funkelten die Radreifen blühelblau — nun herrscht Verfallkönig Kost. Die Arbeitslosigkeit hat alles aus dem Gleis geworfen — Mensch und Gehärr — wahrlich, die Zeit ward irr!

Setze dich ein bisschen, Hans Jakob — setze dich da auf die gelbe Seide — auf die Blüten des Krautes Husflattich — aus Schutt-rutchen herausgeblüht — Soo, Hans, nun sitzt du warm in der Sonne, ein Vögelchen sagt titurrirt: der Steinmähler, und hoch über dem Bruch segelt in Spiralen der Steinfalke, in irgendeiner Bruchspalte hat er seinen Horst. Hier unten, ein Käfer, der Totengräber, noch einer — um die tote Maus herum, Grabesstunde im Bruch!

Hans Jakob schaut auf seine Hände, in die Innenhandflächen — weich sind diese Hände geworden, wie Frauenhände — und waren doch einst voller guter harter Schwielen — Arbeiterhände, die Vertrauen zu sich selber hatten, bereit: die Welt aus den alten Angeln zu heben — und Bloß auf Bloß neuzuschichten, Zyklopenmauern, Titanenwände — das neue Welkenhaus der sozialistischen Menschheit! Und nun — was soll man mit diesen weichen Händen anfangen? Wir brauchen harte Hände, von der Arbeit gesegnete Hände —

Giegelei, der Hans ist eingeschlafen, in der warmen Lenzsonne — Hans, Hans, dein Traum: du auf dem gelblichen Polster des blühenden Husflattichs sitzend — — lugt da hinten nicht das listige Auglein eines Steinmäuschens hervor — oder sind es die treuen Augen eines Gnomen, eines Heinzelmännchens?

Alles hat sich geändert — es ist laut geworden im Bruch — laufend Arbeiter schaffen mit flinken Händen — hier gibt es aber auch zu tun — Blausilber und Braungold wird gebrochen — auf die Loren damit — durch die Stollen rollt Gold und Silber hin zum Kalkwerk — das Kalkwerk ist kein Kalkwerk mehr, nicht mehr rassende Zementmühlen — sondern klappernde Prägestöße, das Kalkwerk ward eine Münzanstalt — aus der Arbeit ward Geld — Geld für jedermann — lustig, Genossen, die Bohrlöcher tiefer — pumm: die Mine springt — blaues Silber und braunes Gold türzt von den Wänden des Steinbruchs — sammelt: sammelt, erntet, steigt — die Arbeit feiert Triumphe! Hans, dein Traum — aber das rauhe Erwachen, der Schrei des Steinfalken — aus der Höhe schöß er hinab — aufs Mäuschen — pieps: der Falke hat seinen Fang!

Hans Jakob tut einen tiefen Seufzer — er hebt den Kopf, er blinzelt in die goldene Sonne — der Falke, was das nicht der Stoß des Hitler? Das Mäuschen, das getötete — war's nicht das Volk? Aber der Wind pfeift droben um den hängenden Steinblock — nein, nein! Und der Wind jubiliert: wollest nur, vertrauet — und vieles wird sich ändern, manches wird sich heßen — Hans Jakob — dein Traum — Gold und Silber im Bruch — Hans Jakob, die Deutung! All dieser erträumte Reichtum ist da — rings um dich her, Hans Jakob — Kalkstein ist Silber und Gold — kann es werden, durch den Zauber des geeinten Willens, durch Energien, durch Vernunft: Plan und klares Ziel! Volkstaat heißt der große Zauberer — Volkskraft verwandelt den Stein in Silber und Gold — wollest nur, und ihr könnt vieles — wenn nicht alles! Vertraut — und eine neue Welt steht auf, Arbeit wird für alle!

Der Volksstaat. Arbeit schaffen! Die Banken. Da sind Spargelder — der Staat beauftragt die Banken — wir lenken die Energien der Kapitalströme direkt in die Hände der Arbeit — wir nehmen die Steinbrüche in sozialen Betrieb, Staatssozialismus — staatliche Planwirtschaft — tausend Arbeiter in unserem Bruch — Kalk, Zement, Häuser. Aber Profit ist ausgeschlossen. Unternehmer ist der Staat, besetzt vom Vertrauen des Volkes. Häuser, Stein, Zement. Da ist wieder Geld unterm Volk — Stein wird Silber und Gold! Häuser — Eisen, stählerne Träger, Glas, Schiefer, Schreiner, Maler, Möbel — Arbeit, Bedarf, Plan, Absatz, Konsum — wieder schmauchen alle Fabriken — neue Geleise stützen die soziale Wirtschaft!

Ja, Hans Jakob — so könnte es sein — nur eines brauchen wir: Vertrauen! Vertraue du dir selbst — und vertraue du dem Kameraden: gemeinsam vertrauet dem Volksstaat — und ihr werdet das Wunder sehen, aus Stein wird Gold und Silber! Das Leben ist immer noch fruchtbar. M. D.

Wenn sie dich schmähen und wenn sie dich schelten,
Widerprüch nicht mit hitzigem Blut,
Schweig und schaffe was schön und gut,
So wirst du zuletzt doch Recht behalten.

Aus dem Verband für den Verband

Wer keinen Fußtritt spüren will im Rücken, muß sich nicht bücken

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaupkopff betut sie gehdrig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Mittelalter oder Drittes Reich?

Wie man heute noch versucht, mit den Arbeitern umzuspringen, dafür wird in folgendem der Dessenlichkeit ein drastisches Beispiel gegeben:

Im Brohltal im Rheinland, einer Gegend, die nur geringe Industrie und nur eine arme bäuerliche Einwohnerschaft hat, besitzt die Firma „Steinhandel Rauen AG (Mülheim/Ruhr) bei dem Orte Oberzissen einen Steinbruch mit Schotterwerk. Die Firma wird geleitet von einem Herrn Dr. Gottwald unter Aufsicht eines Herrn Bergmann und Bruchmeisters Stüber. Diese Firma hat es bis jetzt verstanden, aus der Arbeitskraft der Arbeiter das Äußerste herauszuholen, ohne die gerechte Gegenleistung in Gestalt von Lohn dafür auszugeben. Der äußerst niedrige Lohnsatz wurde deshalb in einem wilden Affordsystem durch ungeheuerliches Schuften und Wuchten wettgemacht. Die Firma hatte also den Gewinn und die Arbeiter den Schaden. Wie immer in solchen Betrieben fehlte es auch hier nicht an rückfalligen Elementen im Betriebe, die alle Auslagen und Vorkommnisse im Betrieb umgehend an die Betriebsleitung brachten und dafür ihren Zubaslohn in Gestalt von besseren Arbeitsplätzen erhielten.

Als nun die Dinge zu toll wurden, wandten sich einige beherzte Kollegen an den Verband um Hilfe. Bei dem ersten Besuch im Betriebe konnte man aber die Feststellung machen, daß die leitenden Personen wie aus den Wolken gefallen waren, daß in ihrem bis jetzt so „ruhigem“ Betrieb der Verbandsangehörige erschien. Nur widerwillig gab man die Einwilligung zum Besuch des Betriebes. Ja, nach dem dritten Besuch wurde das auf Veranlassung des Herrn Dr. Gottwald verboten, weil dadurch der Betrieb zu sehr „beunruhigt“ würde. Was nicht im Betriebe möglich war, wurde dann selbstverständlich in einem benachbarten Lokal nachgeholt und auch eine Zahlstelle gegründet. Die Mitglieder dieser Zahlstelle wurden nun natürlich erst recht beschuften und beobachtet; sie haben aber trotz aller Schikane treu durchgehalten. Die Betriebsratswahl, worin unsere Mitglieder eine Mehrheit erhielten, wurde wegen eines kleinen Formfehlers von einem „Arbeiter“ (im Auftrag der Firma?) angefochten. Als das erreicht war, wurde selbstverständlich ein neuer Angriff auf die Löhne gemacht. Der alte Betriebsrat wurde von dem Betriebsleiter beauftragt, den Arbeitern ein neues Lohnabkommen vorzuschlagen und darüber abzustimmen. Und zwar sollte der tarifliche Stundenlohn, der bisher noch 64 Pf. betrug, auf 54 Pf., und der Handwerkerlohn, bisher 72 Pf., auf 64 Pf. herabgesetzt werden. Die Mehrheit hat dieses Angebot abgelehnt. Am Tage darauf wurde nun die gesamte Belegschaft einzeln zum Betriebsleiter bestellt und sollte nun dieser seine Kunst versuchen. Aber auch der Betriebsleiter hatte kein Glück, weil ein großer Teil der Arbeiter, durch Erfahrung gewöhnt, jede Unterschrift verweigerte. Diese „Unverträglichkeit“ der Arbeiter schlug natürlich dem Faß den Boden aus; nun wurde am 19. Februar zum 20. der ganzen Belegschaft gekündigt und gleichzeitig die Stilllegung beantragt. Nach zwei Stilllegungsverhandlungen, worin die Firma vergeblich die Berechtigung ihres Antrags nachzuweisen versuchte, wurde der Antrag auf Stilllegung, wenn auch reichlich spät (erst am 15. April) von der Regierung abgelehnt.

Da die Firma aber in der Zwischenzeit mit ihren Lieferungen im Verzug gekommen war, mußte nun mit Hochdruck die Arbeit aufgenommen werden. Die Arbeiter wurden deshalb aufgefordert, zur Arbeit zu erscheinen, sollten allerdings zuerst einen Revers unterschreiben, wonach sie auf alle Forderungen gegen die Firma verzichten und für den geforderten niedrigeren Lohn, ohne jede Lohngarantie, arbeiten sollten. Nach Aussagen des Herrn Bergmann könnten sie Leute genug zu dem geringen Lohn erhalten und Forderungen an die Firma befänden ja nicht, da die Stilllegung zu 99 Prozent schon genehmigt sei. (Allerdings hat das fehlende 1 Prozent ihnen die Sache verdorben.) Nach einer vorausgegangenen Versammlung gingen die Arbeiter noch einmal zum Betrieb, um sich zur Arbeit zu melden. Verhandlungen mit dem Verbandsvertreter und dem Betriebsrat wurden abgelehnt. Daraufhin verließen die Arbeiter geschlossen den Betrieb. Aber es standen 60 bis 70 andere bereit, die froh waren, daß die ersten nicht unterschrieben, damit sie selbst in Arbeit kamen. Diese Unsolidarität der Arbeiter nutzt natürlich die Firma als Weidlich aus. Sie fragt nicht danach, ob der Arbeitsmarkt weiter belastet wird, wenn sie nur billige Arbeitskräfte hat. Es sind nämlich zum großen Teil Söhne von Landwirten, die noch nicht als gewerbliche Arbeiter tätig waren, aber als Lohndrücker sehr willkommen sind. Unter dem 30. März ging nun der Bezirksleitung folgendes Schanddokument zu:

Oberzissen, den 30. März 1932.

In den
Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands
Mayer
Eintrachtstraße 16.

Da wir eingesehen haben, daß zu den alten Löhnen die Steinhandel Rauen AG auf ihrem Betrieb Oberzissen nicht mehr produzieren kann, haben wir heute mit der Firma neue Löhne vereinbart. Wir möchten nun den Arbeitsfrieden nicht durch Maßnahmen Ihrerseits gestört sehen, da wir nur ein Interesse daran haben, daß der Betrieb Oberzissen weiterläuft. Wir, die Unterzeichneten, entziehen Ihnen hierdurch die Vollmacht, wenn eine solche überhaupt jemals erteilt sein sollte, für uns über Lohn- und Arbeitsfragen zu verhandeln, derartige Verträge in unserm Namen abzuschließen und Ansprüche aus dem Arbeitsverhältnis zu stellen.

Daselbe gilt auch für die Vergangenheit und frühere Arbeits- und Lohnverträge.

Es folgen nun die Namen von der ganzen Belegschaft. Sie hätten also durch ihre Unterschrift sich aller Rechte beraubt und sich so zum Sklaven der Firma gestempelt.

Das Eigentümliche an der Geschichte ist aber, daß die Leute sich ganz entschieden dagegen verwahren, dieses Schriftstück unterschrieben zu haben. Sie behaupten, ihnen sei ein Schreiben vorgelesen worden, wonach sie zu einem niedrigeren Lohn arbeiten wollten, und sie hätten daraufhin auf einem unbeschriebenen Bogen Papier ihren Namen geschrieben. Sollte die Firma hier etwa einen solch niederträchtigen Schwindel inszeniert haben, um den Verband aus dem Betriebe zu halten? Nach dem Vorangegangenen brauchte man sich darüber nicht zu wundern. Nur verzagt die Firma ein altes Naturgesetz, nämlich: „Druck erzeugt Gegendruck.“ Auch sie ist ein Teil von jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Eine Anzahl der Kollegen hat nämlich auf Grund dieser Vorkommnisse den Eintritt in den Verband vollzogen. Ein weiterer Teil wird durch das Vorgehen der Firma noch zu uns gedrängt werden, weil nur der organisierte Arbeiter Schutz und Hilfe findet in seiner Gewerkschaft.

Der Arbeiterschaft im ganzen Brohltal dürfte aber auch endlich die Erkenntnis gekommen sein, daß sie mit dem Eintritt in den Verband zu lange gewartet hat, daß es aber noch nicht zu spät ist, um das bisher Versäumte nachzuholen. Deshalb: Hinein in den Zentralverband der Steinarbeiter! Nur durch das Zusammenstehen aller Ausbeuteten gegen ihre Ausbeuter ist eine Besserung der Lage für die Arbeiterschaft zu erzielen.
J. H.

Kampf diesen Gewerkschaftsfeinden!

Die Nationalsozialisten beabsichtigen, energig gegen die Betriebe vorzustößen. Das Jahr 1932 soll zu einem „Entscheidungsjahr gegen den Betriebsmarxismus“ werden. Wie dieser Kampf geführt werden soll, ist aus vertraulichen Richtlinien zu ersehen, die trotz ihrer Vertraulichkeit in die Öffentlichkeit gelangten. Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) soll als besondere spezifische Waffe zur Eroberung der Betriebe durch Niederringung des Betriebsmarxismus dienen. Die NSBO sei als Gewerkschaft und als Vertretung vor den Arbeitsgerichten nicht anerkannt.

„Ebenfalls können bei Streiks keine Unterskizungen gezahlt werden. Allerdings kommen ja Streiks wenig oder fast gar nicht in Betracht. Bedenken dieserhalb sind bei den Herren Pgs.-Arbeitgebern zu zerstreuen.“

Hiermit charakterisiert die NSBO sich selbst. Daß die Nazis es mit den Pgs.-Arbeitgebern nicht verderben wollen, zeigt folgender Satz:

„Werden eigene Betriebszeitungen herausgegeben, so sind in den Illustrationen und im Text die Herren Arbeitgeber und leitende Beamte nicht zu kritisieren.“

Desto schärfer sollen natürlich die Gewerkschaftsfunktionäre verfolgt werden. Das heutige System sei scharf anzugreifen

„sowie die arbeiterverräterische Politik der Gewerkschafts- und SP.-Bonzen. Gerade das letzte leuchtet dem Arbeiter am besten ein.“

Insbondere sollen Lebensweise und Gehalt der Bonzen, sowie deren Privatleben genau beobachtet werden, fernermalen

„gerade die Bedung persönlichen Neids und Minderwertigkeitsgefühl beim Arbeiter oft später zur reifen politischen Erkenntnis führt.“

Man sieht hieran, zu welchen Mitteln diese Schurken greifen. Die nachfolgenden Sätze sprechen Bände:

Die akute Gefahr droht weniger von seiten der KGO und KPD, als von seiten der von den Sozialdemokraten geführten Gewerkschaften. Hier hat der Kampf einzusetzen... Jeder Nationalsozialist ist verpflichtet, im Betriebe jeden marxistischen Funktionär, gleichgültig welcher Schattierung, mit genauer Adresse festzustellen. Wenn irgend möglich, muß versucht werden, von jedem dieser Leute eine Photographie zu verschaffen... Ist der Arbeitgeber Pgs., so steht demselben das Recht zu, fortwährend auf dem laufenden gehalten zu werden. Auf diese Weise ist es möglich, daß die einzelnen Betriebe nach und nach von allen schädlichen Elementen gesäubert werden und eine große Anzahl unzerer Pgs. in den Betrieben finden. Auch dürfte solches Adressenmaterial nach unserer Machtergreifung von großer Bedeutung sein, um mit den Feinden des deutschen Volkes ein für alle mal aufzuräumen...“

Die Gewerkschaften sind mit den Zerstörungsarbeiten der KGO fertig geworden. Eine neue Gefahr droht hier. Es muß mit allen Mitteln gegen diese Zerstörer der Gewerkschaften angegangen werden. Ist auch noch der letzte Wall der Arbeiterbewegung niedergelegt, dann gibt es keinen Halt mehr. Deshalb nieder mit diesen Gewerkschaftsfeinden!

Unsere Verbandsarbeit wird durch die wirtschaftliche Not natürlich sehr erschwert; die Arbeitslosigkeit lockert den kollektiven Zusammenhalt immer mehr, weil dem arbeitslosen Kollegen auch der innere Antrieb immer mehr schwindet, um die monatlichen Zusammenkünfte resp. Versammlungen regelmäßig zu besuchen. Die meisten Zahlstellenerwartungen haben schon längst mit ihren Lokalinsabern Rücksprache genommen, damit sie jeden Eindruck vermeiden, der etwa nach Trinkschwanz aussehen könnte. Geholfen hat das wohl etwas, aber die ganz natürlich eintretende Abgestumpftheit bei der andauernden Arbeitslosigkeit läßt sich damit nicht beseitigen. Viele Zahlstellen haben deshalb schon Hauskassierung eingerichtet, um die Führung mit den Kollegen nicht zu verlieren und diesen möglichst wöchentlicher auch den „Steinarbeiter“ neben anderem zuzustellen. Das ist eine sehr zeitgemäße und notwendige Maßnahme, die allerdings den Zahlstellen Kosten verursacht, und mancher Ortskassierer weiß nicht, wie er die Kosten decken soll, denn die Einnahmen fehlen ganz oder sind zur Bekämpfung der notwendigen örtlichen Ausgaben ganz unzulänglich. Die Verbandsarbeit wird dadurch von Tag zu Tag schwieriger! Hinzu kommen zu diesen Schwierigkeiten die Maßnahmen einiger Unternehmer, die da glauben, bei Einstellung von Arbeitskräften und deren Entlohnung dauernd Trumpf auszuspielen zu sollen, um die Kollegen zu allem im Arbeitsverhältnis gefügig zu machen. Daß den Unternehmern solches in einigen Fällen auch gelingt und unsere Verbandsarbeit dadurch erschwert wird, kann nicht bestritten werden.

Dann ist da noch die unterschiedliche Beurteilung der politischen Vorgänge durch die Kollegen, wodurch sehr oft die Geister aufeinanderprallen, was die Verbandsarbeit ebenfalls sehr erschwert. Diese Situation stellt Anforderungen an unsere aktiven und überzeugten Verbandsmitglieder, die nur mit größter Anstrengung zu erfüllen sind. Es gehört sicherlich viel dazu, bei der undurchsichtigen beruflichen Arbeitslage den Kopf oben und Herz und Mund auf dem richtigen Fleck zu behalten. Keiner von uns kann mit Sicherheit sagen, wie lange dieser unglückliche Wirtschaftszustand noch andauert und wann endlich die rostenden Werkzeuge mit frischem Blut wieder in Gebrauch genommen werden können. Man kann nur immer wieder sagen: Verliert nicht das Vertrauen in euch selbst, verliert nicht das Vertrauen zur Organisation und das Vertrauen auf die Zukunft; denn der gegenwärtige Zustand ist trotz seiner Dauer nicht normal. Er ist sinnlos, kann deshalb nicht bleiben und er wird weichen. Die jetzige, nicht rasten sollende Verbandsarbeit ist deshalb auch Arbeit für die Zukunft. Gegenzeitiges Vertrauen ist heute mehr denn je angebracht. Diese Ueberzeugung muß aus dem Innern unserer Kollegen eigentlich ganz von selbst herauswachsen, wenn sie die Augen und Ohren offenhalten. Alle Vorkommnisse im privaten, beruflichen und öffentlichen Leben prägen uns immer wieder ein, auch wenn man erlähmen möchte:

Halte am Vertrauen zu dir selbst, am Vertrauen zu deiner Sache und am Vertrauen zur gewerkschaftlichen Organisation fest. Die Zukunft wird es uns beweisen, wie notwendig die nimmer rastende Verbandsarbeit in dieser erbärmlichen Zeitperiode gewesen ist.

Großenritte. Generalversammlung am 5. März. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Kasfenbericht vom 4. Quartal. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedene Wahlen und Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Zuerst gab unser Kassierer, Kollege Holzhauser, den Kasfenbericht, der trotz der schlechten Zeit ein guter ist. Ihm wurde Entlastung erteilt. Anschließend wurde der Gesamtvorstand wiedergewählt, als Revisoren wurden neu gewählt: August Wunsch und Heinrich Güd. Beide wurden zu Delegierten ins Gewerkschaftsamt bestimmt. Der Vorsitzende gab bekannt, daß wir auch zwei eingeschriebene Nazi als Mitglieder hätten. Beschlossen wurde, daß die betreffenden eine schriftliche Erklärung abzugeben haben, widrigenfalls der Ausschluss erfolgt. Vom Vorsitzenden wurden einige Mitglieder verlesen, die weil sie keine Beiträge mehr leisteten, zu streichen sind. Kollege Wunsch bemängelte, daß die 20 Pfg. Arbeitslosenbeitrag zu hoch seien und 10 Pfg. auch genügen. Zum kommenden Verbandstag soll ein Antrag gestellt werden. In einem Krankheitsfalle wurden 15 Mark bewilligt. Mit der Hoffnung, daß bald

alle wieder in Arbeit treten können, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Belgard. Am 2. April fand im Vereinshaus Karow eine Jubiläumsfeier für den Kollegen Wilhelm Kringel statt. Eine große Anzahl Freunde und Bekannte hatte sich eingefunden. Der Steinseherverband, der Träger dieser Veranstaltung, war restlos erschienen. Die Festansprache hielt Genosse Scheibe, Belgard. Er zeichnete kurz den Werdegang des Kollegen Kringel. Gleichzeitig ernannte er die jungen Kollegen, diesem alten Kämpfer, der 30 Jahre der Organisation die Treue gehalten hat, nachzu-eifern; denn nur durch treues Zusammenhalten sei die große Gewerkschaftsbewegung der deutschen Arbeiterschaft unbefragbar. Dann überreichte Genosse Scheibe dem Jubilar eine Urkunde sowie ein Buch von Karl Legien und wünschte im Namen des Hauptvorstandes und des Gauleiters, daß der Jubilar noch recht lange in bester Gesundheit seinen Lebensabend verbringen möge. Tanz hielten Jubilar und Freunde noch längere Zeit zusammen.

Niederlamiß. Am 3. April fand im Lokal Joh. Schörner unsere Quartalsversammlung statt. Der Vorsitzende Koll. Fr. R. hieß die Kollegen sowie den Gauleiter Kollegen Schmidt willkommen: Die Tagesordnung lautet: 1. Abrechnung für 1. Quartal 1932. 2. Wahl eines Hilfskassierers. 3. Kasfenbericht und Wahl der Kartelldelegierten. 4. Verschiedenes. Punkt 1 wurde vom Kassierer Kollegen Wilh. Fuchs vorgetragen. Einwendungen wurden nicht gemacht. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Der Punkt 2 verursachte eine längere Debatte. Ungerechterweise wurde dem bisherigen Hilfskassierer Paulus Fuchs von einem Kollegen wahrheitsgemäß in Aufregung das Vertrauen abgesprochen, weshalb dieser keine Funktion als Hilfskassierer niederlegte. Der Fall veranlaßte die Verwaltung, die auch mit unbegriffen war, den Gauleiter zu verhängen. Kollege Schmidt wunderte sich auch, als er von Niederlamiß die Nachricht erhielt, dort Einsicht in die Bücher und Kasfenführung zu nehmen. Nachdem die Kollegen sich über diesen Vorfall auseinandergesetzt hatten, berichtete Kollege Schmidt, daß er vor der Versammlung Einsicht in die Bücher genommen habe, konnte dabei die Wahrnehmung machen, daß Bücher und Kasfe in bester Ordnung sind. Es wäre nur zu wünschen, daß in allen Zahlstellen des Verbandes die Kasfenführung in so mustergültiger Weise geführt würde, als in Niederlamiß, zumal auch noch ein guter Kasfenbestand vorhanden ist. Kollege Joh. Frank nahm seine Ueberzeugung gegen den Kollegen Paulus Fuchs mit größtem Bedauern zurück. Der Kollege wurde dann als Hilfskassierer einstimmig wiedergewählt. Zu Punkt 3 gab Kollege Joh. Frank den Kasfenbericht, der unter anderem auch eine Anfrage an Kollegen Schmidt richtete. Kollege Schmidt konnte über diese Frage keine Auskunft geben, da ihm die Angelegenheit Ortskartelle, Zuschüsse, Bezirksamt unbekannt war. Die Wahl der Kartelldelegierten erfolgte mit kleinen Wenderungen. Dann verlas der Vorsitzende einige Kund-schreiben der Zentrale. Ein Lichtbildvortrag soll am 30. April stattfinden, und zwar „Die berühmtesten Bauwerke der Welt“, worauf die Kollegen an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht werden. Zum Schluß ging Kollege Schmidt auf die Ursachen der großen Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftskrise ein, besprach die Ausnutzung der Krise durch das Kapital und ging mit den Gegnern scharf ins Gericht. Zu den bevorstehenden Wahlen forderte Kollege Schmidt alle Anwesenden auf, dem Faschismus mit aller Schärfe entgegenzutreten. Hierauf schloß der anregenden Versammlung.

Fürstenwalde. Am 9. April hielt die Zahlstelle eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende eröffnete diese und begrüßte neben den Teilnehmern auch den Gauleiter, Kollegen Nitsche. Darauf gab der Vorsitzende einen Tarifvertrag der Unternehmer bekannt, der unter den Versammlungsbesuchern Aufregung verursachte und sie durch Anregung zu dem Gelöbnis brachte, alles zu versuchen, die Fernstehenden dem Verbands zuzuführen, damit einig und geschlossen die Abwehr des Unternehmerverlangens vor sich gehen kann. Kollege Nitsche ging dann noch näher auf diese Angelegenheit ein und unterbreitete den Anwesenden einen eigenen Tarifentwurf gegen den der Unternehmer. Die Anwesenden stimmten dem zu. Der Gauleiter machte zum Schluß noch auf die Wahl-pflicht im April aufmerksam.

Stettin II. Am 17. April fand unsere Monatsversammlung statt, die von dem Vorsitzenden Frix Hübner eröffnet wurde. Tagesordnung lautete: 1. Kasfenabrechnung vom 1. Quartal 1932. 2. Neuwahl des 1. Vorsitzenden und eines Beisitzers für den Gesellen-ausschuss. 3. Verbandsangelegenheiten und Lohnfrage. 4. Verschiedenes.

Bevor wir in die Tagesordnung eintraten, verlas der Schrift-führer die beiden Protokolle der letzten Extraversammlungen und die Fassung der Protokolle wurde anerkannt. Danach gab der Kassierer Paul Arthun den Kasfenbericht vom 1. Quartal 1932, der für gut befunden wurde. Der Kassierer wurde entlastet. Der 1. Vorsitzende, Otto Reinke, hat sein Amt auch als Lohn-kommissionsmitglied frantheinshalber abgegeben. Für ihn wurde der Kollege Frix Hübner und als 2. Vorsitzender der Kollege Hermann Fraas gewählt. Beisitzer für den Gesellenauschuss wurde der Kollege Willi Sommer, und 2. Kasfenrevisor wurde der Kollege Karl Schmidt.

Unter Verbandsangelegenheiten wurden Schreiben von der Zentrale verlesen. In Sachen der Firma A. P. P. ergab die Aussprache hierüber, daß Kollegen noch Lohn- und Wohlfahrts-gelder von 1931 zu bekommen haben. Gegen die genannte Firma sollen nötige Schritte unternommen werden. Der frühere Kassierer H. Mau hat bei der Zentrale Einspruch erhoben wegen seinem Ausschluss aus dem Verband. Der Ausschluss bleibt bestehen und der Wunsch der Zentrale, ein Schiedsgericht von 6 Mitgliedern nochmals prüfen zu lassen, wurde von der Versammlung abgelehnt mit der Begründung, daß die Schuld von Mau klar bewiesen ist. Die Zentrale soll entsprechend beauftragt werden. Wegen der Lohnfrage gab der Kollege Frix Hübner bekannt, daß von den Arbeitgebern eine Tarifkündigung noch nicht erfolgt ist. Unter „Verschiedenes“ wurden örtliche Angelegenheiten besprochen und erledigt. Der Vorsitzende wies noch darauf hin, daß nur eine geschlossene Zahlstelle den kommenden Kämpfen gewachsen ist. (Warum Bericht auf 2 Seiten beschränken? Kamp.)

Mittweida. Die am 16. April im Volkshaus stattgefundene Monatsversammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit Senkungen und Wegfall von Lokalunterstützungen. Die außerordentliche schlechte wirtschaftliche Lage zwingt uns leider zu diesem Schritt. Die Steinindustrie in unserer Zahlstelle liegt seit fast einem Jahr vollständig still. Vor dieser Zeit konnten vorübergehend nur wenige Kollegen Beschäftigung finden, so daß ein großer Teil schon jahrelang ohne Arbeit ist. Aussicht auf Besserung besteht zur Zeit für Plastersteinarbeiter nicht und für Schotter nur geringe. Das Hauskassieren, das wir seit einem Jahr eingeführt haben, um in besserer Fühlung mit den Kollegen zu stehen, wollen wir nicht wieder aufgeben; kostet allerdings der Zahlstelle auch wieder Geld. Die Versammlung beschloß deshalb, vorübergehend kein Ortsgehalt mehr für durchreisende Kollegen zu gewähren. Bisher hat die Zahlstelle den arbeitslosen Kollegen die Vesegebühr der Bibliotheksbücher bezahlt, auch dieses kommt in Wegfall. Die Kartelldelegierten erhalten statt 1 Mark nur noch 70 Pfennig. Weiter wird die Sterbeunterstützung in der Zahlstelle um 50 Prozent gesenkt. Künftig werden für verstorbene Ermachene 20 Mark und für Kinder 10 Mark gezahlt.

Rundschau

„Die Rote Fahne“, die alles besser weiß und alles besser kann in der sogenannten hohen und niederen Politik, und dabei fabelhaft unwahr und grob demagogisch operiert, brachte am 19. April auf der ersten Seite in großer Aufmachung einen im Inhalt lächerlichen Anbietersversuch am „sozialdemokratischen Arbeiter, Gemertschaffter, Reichsbannerkameraden, Klassengenossen!“ und auf der vierten Seite ihres Hauptblattes bezeichnet sie die auf der ersten Seite umwordenen „Reichsbannerkameraden“ als „Banditen Höckermanns“. Diese der Roten Fahne eigene Logik kann in jeder ihrer Ausgaben festgestellt werden. Die Rubrikfahne nennt das Klassenkampf, und wir sagen, daß das blöde, kindische Späße sind, ähnlich wie die eines dummen Auquits im Zirkus. Wie die Angehörigen darauf reagieren, zeigte bereits die Reichspräsidentenwahl und die Wahlen am 24. April in den Ländern. Für die bolschewistischen Purzelbäume der erwähnten Fahne bedeutet der Wahlausgang durchaus keinen Beifall.

Quartalsbericht der Volksfürsorge. Die im 1. Quartal 1932 noch immer zunehmende Zahl der Arbeitslosen und die Schrumpfung des Einkommens durch die Folgen der Vierten Notverordnung boten dem Volksversicherungsgesetz 1932 keine günstigen Aussichten. Trotzdem ist bei der Volksfürsorge ein Rückgang in der Zahl der Anträge in kleinen Lebensversicherungen gegenüber dem letzten Quartal 1931 nicht erfolgt. Insgesamt wurden von Januar bis März dieses Jahres 47 791 Volks- und Lebensversicherungsanträge gestellt. Mit diesem Ergebnis steht unser Unternehmen nach wie vor an der Spitze der privaten deutschen Versicherungsgesellschaften, auch hinsichtlich des monatlichen Neuzuganges.

Die Eintrittspreise eine wichtige Geldquelle Hitlers. Der deutsche Spießbürger ist ein Menschentyp eigener Art. Er ist neugierig und auf Sensationen erpicht. Als Untertan ist er gewöhnt, nach Menschen Ausschau zu halten, die für ihn arbeiten sollen und ihm die Verantwortung abnehmen. Für diese Leute ist Hitler zur Zeit eine Sensation. Diese menschliche Schwäche auszunutzen erhebt der „Trommler“ für Versammlungen hohe Eintrittspreise. Als Hitler kürzlich im Berliner Sportpalast reden sollte, kam er zu spät, da er angeblich eine Autopanne gehabt haben soll. Es kam zum Krach, weil Versammlungsteilnehmer ihr Eintrittsgeld zurückhaben wollten. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Königsberg. Hier wurden vor einer geplanten Parallelversammlung Eintrittskarten für Plätze bis zu 50 Mark gehandelt. Dann aber wurde in der Hauptversammlung mitgeteilt, daß Hitler nicht in der Parallelversammlung erscheinen könne, da er sehr erschöpft sei. Außerdem entstand große Unzufriedenheit dadurch, daß unbeschränkt Karten verkauft worden waren, die Türen aber vorzeitig geschlossen wurden und die Inhaber der bezahlten Eintrittskarten nicht mehr in den Saal kommen konnten. Die Spießer hatten ihr Geld bezahlt und kamen nicht auf ihre Kosten. Daß sie darüber erbost waren, läßt sich denken. Wie hoch die Plakgebühren bei Hitler-Kundgebungen sind, dafür ein Beispiel aus Essen. Dort kostete ein gewöhnlicher Stehplatz auf der Terrasse 50 Pfennig. Unnumerierte Stehplätze im Innern des Stadions vor der Rednertribüne 5 Mark. Für numerierte Sitzplätze in unmittelbarer Nähe der Rednertribüne wurden Karten zu 20 und 50 Mark ausgegeben. — Wenn Hitler seine Anhänger derart erpicht, so kann man mit ihnen kein Mitleid haben. Wer ein Vergnügen haben will, der soll es auch bezahlen. Das ganze zeigt aber, ein wie kluger Geschäftsmann der „Arbeiterführer“ Hitler ist. Möge er seine Schafe in dieser Weise weiter scheeren.

Ende der Krise durch Lohnsenkung und Kapitalbildung. Die Unternehmer oder deren Soldschreiber sind um Vorschläge zur Besserung der Wirtschaftslage nicht verlegen. Meistens bewegen sich diese aber innerhalb der bekannten Gebankengänge. In der Bergwerks-Zeitung Nr. 81 stellt jemand fest, daß das Unternehmer- und Kapitaleinkommen im Jahre 1913 im heutigen Reichsgebiet 34,3 Milliarden oder 50,6 v. H. betragen hat. Das

Bekanntmachungen aus den Zahlstellen, Bezirken u. Gauen

Versammlungen:

- Sonabend, 7. Mai: In Charlottenburg um 19.30 Uhr bei J a m i n, Sophie-Charlotte-Straße 88, Potsdamer Straße. Die Versammlungen finden künftig nur in diesem Lokale statt.
- In Braunschweig um 20 Uhr, Zur Glocke, Kuhstraße.
- Sonntag, 8. Mai: In Grünberg um 9 Uhr bei Tschu.
- In Stettin, Steinsäcker und Berufsgenossen zur üblichen Zeit im bekannten Lokal.
- In Beltenhof um 10 Uhr, Gasthof Krumitz.
- Sonabend, 14. Mai: In Reichenbach (Eulengebirge) um 19 Uhr bei Becker.
- In Chemnitz (Steinsäcker) im bekannten Lokal zur üblichen Zeit. Gauleiter: Kollege Piefke, anwesend.
- Sonabend, 21. Mai: In Potsdam um 20 Uhr im Volkshaus, Mühlenberggrötte.
- Sonntag, 22. Mai: In Treuchtlingen im Bayerischen Hof um 12 Uhr, Konferenz der Vertreter des **Witzo- und Juraarmorgebietes**. Auf je 50 Mitglieder der Zahlstellen ein Delegierter. Kosten tragen die Zahlstellen. Gauleiter anwesend. Tagesordnung: Die gegenwärtige Wirtschaftslage im Gebiet.

Gesperrt:

- In Schwarzenbach a. S. die Firma Morgeneier.
- Im Bezirk Würzburg das Steinmehlgewerbe Anton Bau, Witwe, in Grünsfeld in Baden.
- In Weigenfels die Steinfirmen Otto Reinhardt sen. und Otto Reinhardt jun. kommen den bindenden Bestimmungen des Lohnvertrages nicht nach.

Wir warnen alle Kollegen bei den vorstehend genannten Firmen um Arbeit nachzufragen. Bei Arbeitsangeboten muß vorher beim Zahlstellenvorstand Erkundigung eingeholt werden.

Solnhofen. Die Invalidenunterstützung des Verbandes wird nur Sonabends, ab 18 Uhr vom Kassierer zur Auszahlung gebracht.

Glogau. Lokale Unterstützung an durchreisende Kollegen kann die örtliche Kasse nicht mehr leisten.

Verlorene Mitgliedsausweise: In Häslich i. Sa. das Verbandsbuch Nr. 19 915 für Adam May, Hilfsarbeiter. In Dresden II Nr. 19 192 für Paul Seifert, Kammer.

Adressenänderungen

- 4. Gau: **Imenau.** Vorj.: Gottfried Leisner, Ohrenstöckerstr. 22, Kass.: Erich Diez, Burggasse 5, pt.
- 5. Gau: **Hagen.** Vorj. u. Kass.: Ludwig Reinede, Müschede, Kr. Arnberg (Westf.) Köthhauser Straße 20. — **Krefeld.** Vorj.: Wilh. Hüfer, Gladbacher Straße 289.
- 11. Gau: **Veer/Distriktsland.** Kass.: Ernst Reil, Jhrhove (Distriktsland), Denkmalstraße 16.

Arbeitseinkommen hingegen 31,4 Milliarden oder 46,4 v. H. 1925 belief sich erstes auf 20,8 Milliarden oder 30 v. H., letztes auf 36,7 Milliarden oder 60 v. H.; 1929 das Unternehmereinkommen auf 22,6 Milliarden oder 27,5 v. H. und das Arbeitseinkommen auf 42,4 Milliarden oder 57,2 v. H. des Gesamtertrages. Die Kapitalbildung sei infolge dieser Entwicklung gering gewesen. Zur Ueberwindung der Krise sei das Vorkriegsverhältnis wieder herbeizuführen. Deshalb müßten die öffentlichen Lasten herabgesetzt, die Löhne ermäßigt und der somit ersparte Teil der Kapitalbildung zugeführt werden. Um dies zu erreichen, schlägt dieser Herr vor, die Arbeitszeit zu verlängern, und zwar die Kurzarbeit um ein Viertel der Zeit ohne Erhöhung des Tagesverdienstes und ohne dekretierte Preisentzug. „Das brächte alsbald die so dringend nötige Umwälzung vom Arbeits- zum Unternehmereinkommen, die Vorbedingung zur Ueberwindung der Krise und somit für die Wirtschaft wieder die Möglichkeit erfolgreicher Selbsthilfe. Der Vorteil wäre, daß der Stücklohn um 20 v. H. fiel und hieraus sich wieder Betriebskapital bildete.“ Zur Herbeiführung dieses für die Unternehmer so verlockenden Zieles soll gegebenenfalls eine Notverordnung erlassen werden. Der Herr spekuliert wahrscheinlich auf das kommende Dritte Reich, wo man zu derartigen Mitteln ohne weiteres greifen wird. Wir wollen es uns verjagen, gegen derartige Vorschläge zu polemisieren. Die Wirtschaftspolitik der letzten Jahre bewegte sich in diesem Zirkel und hat die schlechte Wirtschaftslage verursacht.

Die Beitragsenkung der Ortskrankenkassen. Aus einer seit Jahren vom Hauptverband deutscher Krankenkassen, Berlin, geführten Statistik über die Verhältnisse bei 166 Ortskrankenkassen aus allen Teilen des Reiches, die jeweils für ihren Bezirk als typisch angesehen werden können, ergibt sich folgendes Bild über die Beitragserhebung. 84 Ortskrankenkassen haben seit dem 1. August 1931 ihre Beiträge gesenkt, und zwar: 0,25 bis 0,9 v. H. 71 Ortskrankenkassen, um 1 v. H. 9 und um 1,25 v. H. 4 Ortskrankenkassen. Der größere Teil der verbleibenden Ortskrankenkassen erhebt bereits seit längerer Zeit einen Beitrag von 4 bis 5 v. H. und weniger, so daß eine weitere Senkung nicht möglich ist. Einige wenige Kassen erheben noch Beiträge bis zu 7,4 v. H. Diese ungewöhnliche Höhe hat ihre Erklärung ausnahmslos in örtlichen Ursachen. Vor allem trägt die riesige Arbeitslosigkeit bestimmter Industrien und der dadurch hervorgerufene schlechte Gesundheitszustand weiter Bevölkerungsteile die Hauptschuld. Wenn die vorgenannten Zahlen auf das ganze Reich bezogen werden, zeigen sie eine Entlastung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Für Angriff und Abwehr

Der Wirtschaftsaufbau im Dritten Reich.

Unter diesem Titel ist im Deutschen Volksverlag in München eine 32seitige Broschüre von Dr. Alfred Pfaff erschienen, der sich als Mitglied des Reichswirtschaftsrats der NSDAP bezeichnen, so daß seine Meinungen wohl als verbindlich für die Hitlerpartei angesehen werden müssen. Aus seiner aufschlußreichen Broschüre geben wir im folgenden einige besonders charakteristische Stellen.

Zur Eroberungskrieg. „Die deutsche Außenpolitik muß also bestrebt sein, die Grenzen Deutschlands so weit nach Osten zu verlegen, daß auf lange Zeit hinaus der Bevölkerungszuwachs aus diesem neu erworbenen und durch deutschen Fleiß zu deutschem Kulturland gewordenen Gebiet ernährt werden kann. . . Diese Richtung der Außenpolitik nach dem Osten bedeutet auch nicht Krieg um jeden Preis, sie kann sich auch auf durchaus friedlichem, diplomatischem Weg auswirken. . . Bewußt müssen wir uns aber sein, daß falls wider Erwarten solche Möglichkeit nicht gegeben sein sollte, daß dann auch der Appell an das Schwert nicht nur Notwendigkeit, sondern auch Recht ist, denn wenn wir die Aufgabe haben, das deutsche Volk zu erhalten, so muß von unserem Standpunkt aus demgegenüber das Recht anders gearteter Menschen zurücktreten.“ (Seite 10.)

Gelbe Betriebsräte. „Wir werden somit innerhalb jeden Betriebs einen Betriebsrat beibehalten, in welchem außer den Arbeitnehmern auch die Arbeitgeber vertreten sein müssen. Eine Parität in der Zahl kommt nicht in Betracht und ebensowenig können dort etwa Entscheidungen durch Mehrheitsbeschlüsse erfolgen. Dem Betriebsrat des Werkes steht auch das Recht zu, die Wahlen für die Vertreter in der Kammer der wirtschaftlichen Ortsgruppe durchzuführen. Hierbei wird es, obwohl auch in der Ortsgruppe ebensowenig Abstimmungen erfolgen wie im Betriebsrat, trotzdem angebracht sein, eine Zahlengleichheit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern anzustreben, weil der wirtschaftlich Schwächere in erhöhtem Maße Gelegenheit haben soll, sich mit seinen Arbeitsgenossen zu beraten, die seine persönlichen Leiden und Freuden aus eigener Erfahrung zu beurteilen vermögen.“

In gleicher Weise werden in der wirtschaftlichen Ortsgruppe die Wahlen für die Bezirkskammern und dort die Wahlen für die Ständekammern der Wirtschaftsgebiete und in diesen endlich die Wahlen für einen Teil der im Reichswirtschaftsrat vereinigten Persönlichkeiten vorgenommen.“ (Seite 14/15.)

Das Prinzip der Zahlengleichheit in den höheren Wirtschaftskörpern bedeutet nichts anderes, als daß Millionen von Arbeitern nicht mehr Vertreter zusetzen, als einer kleinen Zahl von Unternehmern.

Gegen die Frauenarbeit. „Eine Beschränkung der Frauenarbeit gehört zu den dringendsten Forderungen der neuen Wirtschaftsordnung.“

„Etwa 4—500 000 in der Industrie beschäftigte Frauen sind durch Männer zu ersetzen.“ (Seite 19.)

Arbeitszeit für Landarbeiter. „Der Landarbeiter muß oft 14 bis 16 Stunden täglich, aber unter die Gesundheit und den Körper fördernden besten Verhältnissen arbeiten.“ (Seite 18.)

Gegen Streiks. „Streik lehnen wir als gesekwidrig ab und werden alle dafür Verantwortlichen unter schwerster Strafe stellen.“ (Seite 20.)

Gegen die Arbeitslosenversicherung. „Wie in den übrigen sozialen Einrichtungen, so hat es die marxistische Einstellung unserer Zeit auch in der Arbeitslosenversicherung verstanden, die Moral und Ehrlichkeit des Volkes zu untergraben und ein minderwertiges Untermenschentum zu züchten, um sich hierin eine stets willkfähige Schutztruppe zur Erreichung ihrer politischen Ziele zu schaffen.“

„Die Arbeitslosenversicherung mußte von allen Arbeitscheuen ausgenutzt werden als eine willkommene Ausbeutungsmöglichkeit der Volksgemeinschaft.“

Arbeitsdienstpflcht. „Es muß unverzüglich eine Arbeitsdienstpflcht für jeden deutschen Volksgenossen eingeführt werden, die sofort einer Million Arbeitsloser gesunde Betätigung gewährt.“ (Seite 24.)

Von einer Entlohnung der Arbeitsdienstpflchtigen ist bezeichnenderweise nicht die Rede.

Wo sitzt die Intelligenz? „Wir wissen, daß die Kinder der intelligentesten Bevölkerungsteile zu etwa 60 vom Hundert wiederum der höchsten Intelligenzklasse angehören, wir wissen, daß dieser Vornhundertatz sich über Kaufleute, höhere Beamte, mittlere Beamte usw. ständig verringert und beim gelernten Arbeiter nur noch etwa 12 Prozent, beim ungelerten Arbeiter nur noch 8 Prozent beträgt.“

Zu dieser ungünstigen Ziffer für die Arbeiterchaft kommt der Verfasser wohl deshalb, weil er nur die in der Arbeiterpartei Hitlers vertretenen „Arbeiter“ kennt!

Abkehr von der Goldwährung. „Eine nicht nur theoretische, sondern auch tatsächliche Abkehr von der Fiktion der Golddeckung notwendig ist daher erste Voraussetzung für eine Wiedergeburt der deutschen Wirtschaft.“ (Seite 27.)

Briefkasten

Mehrere Anfrager über Bauvorschriften der Arbeitsloseniedlung: Die bauliche Ausnutzung der Siedlungsgrundstücke und der Gebäudebestand wird bei der Baugenehmigung von der Baupolizeibehörde von Fall zu Fall entsprechend den örtlichen Verhältnissen festgesetzt. Ein einfacher und unbefestigter Zugang zum Siedlungsgebiete genügt. Darüber hinaus dürfen eine neue Zufahrt zu ihm sowie eigene Zufahrten zu den einzelnen Siedlungsgrundstücken nicht gefordert werden. Eine Einfriedigung der einzelnen Siedlungsgrundstücke, sowie deren Anschluß an Versorgungsleitungen (Wasserleitungen, Lichtzuleitungen, Entwässerungsanlagen usw.) darf regelmäßig nicht gefordert werden.

Betriebsrat. Ja! Angeklärt war bisher die Frage, ob die Verlängerung der Amtsdauer der Betriebsvertretungen und überhaupt deren Amtsdauer nicht dadurch ein Ende findet, daß die Zahl der Betriebsratsmitglieder unter drei sinkt. Zu dieser Frage hat das Reichsarbeitsgericht nunmehr Stellung genommen (RArb.-Bl. Nr. 10/1932, Teil I, Amtl. Teil). In dem zur Entscheidung stehenden Fall war die Zahl der Betriebsratsmitglieder von drei auf zwei gesunken. Ersatzmitglieder waren nicht mehr vorhanden. Ein Betriebsratsmitglied wurde gekündigt. Der Arbeitgeber stellte sich auf den Standpunkt, daß zur Kündigung eine Genehmigung der Betriebsvertretung nicht mehr erforderlich sei, weil ein Betriebsrat ja nicht mehr bestche. Einen Betriebsrat, der aus einer geringeren Zahl als drei Mitgliedern besteht, kennt das Gesetz nicht. Daraus folgt aber noch nicht, daß die Gesamtzahl der Betriebsratsmitglieder und Ersatzmitglieder unter die im § 15 des Betriebsratgesetzes vorgeschriebene Zahl von drei Mitgliedern sinkt und nach § 42 BRG eine Neuwahl erforderlich wird, die Bestimmung des § 43 Abs. 1 BRG, wonach die Mitglieder des alten Betriebsrates so lange im Amt bleiben, bis der neue gebildet ist, nicht in gleicher Weise Anwendung findet, wie wenn bei einem aus vier Mitgliedern bestehenden Betriebsrat die Gesamtzahl der Betriebsratsmitglieder und Ersatzmitglieder auf drei gesunken ist. Die Auffassung, daß bei dem Sinken der Gesamtzahl unter drei die Betriebsvertretung ohne weiteres zu bestehen aufhöre, findet im Gesetz keine Stütze. Vielmehr darf eine Unterbrechung im Vorhandensein der Betriebsvertretung nicht eintreten.

Neue Bücher und Zeitschriften

In der Aprilnummer der Monatszeitschrift „Die Bücherwelt“ kündigt diese Gemeinschaft wertvoller Bücher, die jetzt wieder von der Jury der Deutschen Buchausstellung bei der Auswahl der 50 besten Bücher des Jahres 1931 ausgezeichnet wurde, einige neue Werke an, ferner die Herausgabe des Eintrittsgeldes von 75 auf 50 Pfennig und die Neuerung, daß künftig alle Bücher in Schulumschlägen geliefert werden. Die erkaufliche Leistungsfähigkeit der Bücherwelt hat trotz aller Schwierigkeiten bisher die Wirkung gehabt, daß diese kulturelle Organisation ihren Mitgliederbestand nicht nur halten, sondern verbessern konnte. Die vorliegende Zeitschrift, die den Mitgliedern der Bücherwelt in jedem Monat kostenfrei zugeht, enthält einen Artikel, der besonders auf die neue Werbekategorie „General und die Frau“ von Walter Victor hinweist, und im übrigen bringt das Heft Ergänzendes und Abbildungen.

Arbeitsbeschaffung. Die Forderung der Gewerkschaften. Sieben Millionen verlangen Arbeit und Brot. Eine neue Broschüre, herausgegeben von der Verlagsgesellschaft des DGB, Preis 20 Pfennig. Für Gewerkschaftsmitglieder 15 Pfennig; bei Parteilosen bedeutende Preisermäßigung. Die Broschüre enthält in wirksamer Aufmachung die Eröffnungsrede von Leipzig und die Reden Eggers, Stegerwalds und Brauns auf dem Arbeiterkongress. Außerdem sind in die Broschüre einige satirische Unterlagen hineingearbeitet worden: „Mischen und Wirtingen der Weltwirtschaftskatastrophe“ — „Uniere Kapitalversorgung nach dem Kriege“ — „Ein neuer Wirtschaftsabschnitt von 1924 bis 1929“ — „Der gegenwärtige Stand der deutschen Industrieproduktion“ — Die Broschüre ist ein wirksames Agitationsmittel, um das Verlangen der Massen nach Arbeitsbeschaffung wachzuhalten.

Anzeigen

Zahlstelle Berlin

Achtung! Am Dienstag, 10. Mai 1932, um 18 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Generalversammlung.

Mitgliedsbuch legitimiert. Tagesordnung: 1. Bericht vom 1. Quartal und Bericht über den Verlauf der Lohnverhandlungen. 2. Stellungnahme dazu. 3. Verschiedenes. Da in der Frage der Tarifabschlüsse wichtige Entscheidungen bevorstehen, ist pünktliches Erscheinen jedes Kollegen Pflicht. Den Erwerbslosen werden 50 Pfennig Fahrgeld vergütet. Die Ortsverwaltung, I. V.: Martens.



Das ist die neue Aufklärungsschrift, die die Boxheimer und andere, noch nicht veröffentlichte Nazi-dokumente im Original wiedergibt. Diese sensationelle Broschüre ist 32 Seiten stark, kostet 10 Pf. u. ist in der Buchhandlung vorrätig

Pflasterhämmer

aus bestem Schweisstahl
Rammen, Brechstangen
und sämtliche Werkzeuge
für den Straßenbau liefert
auch nach außerhalb
Otto Teske, Berlin N 31
Brunnenstraße 82

Die Bezugsquelle für alle

des In- und Auslandes ist für jeden unserer Berufskollegen und seinen Angehörigen die **Verlagsgesellschaft des Allgem. deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6a.** Man wende sich deshalb im Bedarfsfalle vertrauensvoll an die genannte Adresse.

Gestorben

- (Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)
- Dortmund.** Am 8. April der Steinsetzer Julius B o h n, 38 Jahre alt, 8 Monate krank, Lungenleiden.
- Steinach.** Am 15. April der Grifflmacher Christian L u t h a r d t (Herzog), 70 Jahre alt, 40 Monate krank, Wassersucht.
- Chemnitz.** Am 22. April der Sandsteinmetz Emil W o h l g e m u t h, 60 Jahre alt, 1 Jahr krank, Staublunge.
- Anklam.** Am 22. April der Steinschläger Friedrich W a n d t, 63 Jahre alt, 17 Monate krank, Lungentuberkulose.
- Maulbronn.** Am 22. April der Sandsteinmetz Friedr. O e h l e r, 60 Jahre alt, 1½ Jahre krank, Lungentuberkulose.
- Züllichau.** Am 23. April der Steinsetzer Wilhelm S c h ö n f e l d, 62 Jahre alt, 27 Monate krank, Darmkrebs.
- Häslicht (Schles.).** Am 24. April der Granitsteinmetz Robert W e i s e, 51 Jahre alt, 26 Wochen krank, Wassersucht.
- Neulewin.** Am 25. April der Steinsetzer Gustav B u c h h o l z (Einzelzahler), 86 Jahre alt, Herzschlag.
- Niederlamitz.** Am 26. April der Schleifer Georg K ü s p e r t, 56 Jahre alt, 4½ Jahre krank, Lungentuberkulose.

E H R E I H R E M A N D E N K E N

Verantwortliche Schriftleitung Hermann Siebold, Verlag Ernst W i n d l e r, beide in Leipzig; Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.

Strahlen, Kirchen, Schiffe und Pyramiden, Bahnen, Autos, Arane und Grasmähdinen. All das waren große und kleine Stücke, Nach wie vor fällt Stein um Stein jede Wäcke.

Aus Betrieb, Technik, Wirtschaft

in der Steingewinnung, Steinbearbeitung und im Straßenbau

Lernen, wissen, tüchtig werden. Macht uns wendig, wacker, rein. Wieviel Meister sind auf Erden! Warum soll ich kein Meister sein!

7. Mai 1932

Beilage Nr. 19

Der Ueber- und Unterbogen

Von G. Wachtmann, Magdeburg-S.

III.

Fall 2. Die Nullsehne erscheint.

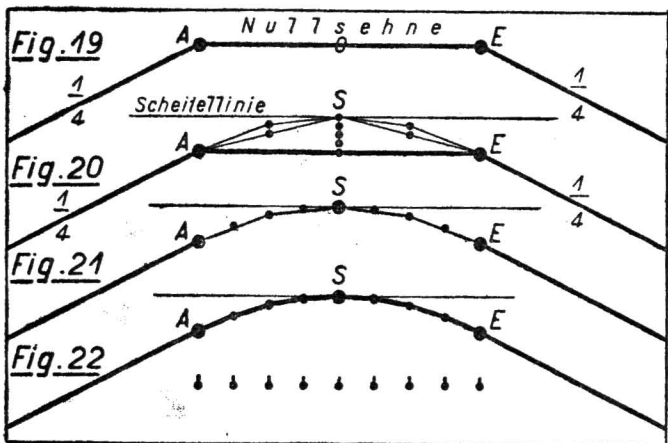
Figur 19. Zu $\frac{1}{4}\%$ Stufengefälle ist die denkbar geringste Anfangssteigung die $\frac{1}{4}$ prozentige Linie. Geht diese dann in die $\frac{1}{4}$ prozentige Endsteigung über, so entsteht die praktisch kürzeste Konstruktion eines Uebergangs durch folgendes laufende Steigungsverhältnis:

$$\frac{1}{4}, 0, \frac{1}{4} \text{ ‰}$$

Diesmal ist die wagerechte Linie aber nicht die Scheitellinie, sondern eine Sehne, genannt „Nullsehne“.

Die zuständige Spannung zu dieser Nullsehne ist dann ein vollerer Parabelbogen. Um diesen stets sehr flachen Bogen zeich-

Tafel III. Einhundertfach überhöhte Figuren.



nerisch zum Ausdruck bringen zu können, wird hier ausnahmsweise die einhundertfache Ueberhöhung gewählt.

Figur 20. Angenommen die Nullsehne ist 32 m lang. Dann ist der zugehörige Stütz

$$\frac{3200/1600 = 32/16 = 2 \text{ cm hoch}}$$

Hiermit ist der Scheitelpunkt S abgeteilt. Durch S geht dann die Scheitellinie. Auch hier hat wie bei Anmerkung 1 die Scheitellinie keinen praktischen Wert.

Nach der bekannten Viertelmethode ist der Stütz zur nächstfolgenden Sehne stets der vierte Teil des vorausgegangenen Stützes. Der neue Stütz ist somit hier der vierte Teil von 2 Zentimetern, das ist

$$\frac{1}{2} \text{ cm oder } 5 \text{ mm hoch.}$$

Anmerkung 16. Ähnlich wie bei Anmerkung 10 und 11 haben die jetzt entworfenen Sehnens das Stufengefälle $\frac{1}{16}\%$. Es besteht nun nach Tafel I von S aus nach beiden Seiten hin wieder das bekannte zunehmende Steigungsverhältnis der Linien der Reihe nach, in der Scheitellinie beginnend:

$$0, \frac{1}{16}, \frac{3}{16} \text{ und } \frac{4}{16} \text{ oder } \frac{1}{4} \text{ ‰}$$

Durch Zusammenstoß der beiden gleichen Parabelböse entsteht dann nach Figur 10 ein vollerer Parabelbogen.

Figur 21. Die Viertelmethode wird fortgesetzt, bis der Stütz praktisch gleich Null wird. Das ist mit Figur 20 zwar schon erreicht, denn der jetzt folgende Stütz ist nur noch

$$\frac{1}{4} \text{ mm.}$$

Bei der großen Ueberhöhung hier ist diese Eintragung zeichnerisch aber noch möglich. Sie erfolgt hier nur noch zur Erläuterung der Viertelmethode.

Anmerkung 17. Aus früheren Ausführungen ist zu wiederholen, daß die Viertelmethode beim Parabelbogen stets mathematisch genau, beim Kreisbogen aber nur noch praktisch genau ist, und auch das nur bedingt. Hierzu die Figur 19 der Septembernummer 1930.

Figur 22 stellt die Spannung über der Nullsehne zu Figur 19 in vollem Schwung der Linie dar. Man erkennt den vollen Parabelbogen.

Anmerkung 18. Der flachste S-Bogen mit ganzen Bogen und dem Stufengefälle $\frac{1}{4}\%$ hat somit das laufende Steigungsverhältnis der Linien:

$$\frac{1}{4}, 0, \frac{1}{4}, 0, \frac{1}{4} \text{ ‰}$$

Hierzu Anmerkung 12. Alle Strecken dürfen wieder beliebig und verschieden lang sein.

Figur 23 geht nur einen Schritt weiter als Figur 19. Die Figuren sind von jetzt ab wie früher nur 10fach überhöht.

Der Steigungsunterschied zwischen zwei Sehnens muß immer 2 Teile sein, somit die Reihenfolge im Steigungsverhältnis der Linien:

$$\frac{1}{4}, 0, \frac{2}{4}, \frac{3}{4} \text{ ‰}$$

Figur 24. Die Nullsehne entsteht stets aus den Anfangssteigungen

$$\frac{1}{4}, \frac{3}{4}, \frac{5}{4}, \frac{7}{4} \text{ usw.}$$

heraus, immer nur mit dem Stufengefälle $\frac{1}{4}\%$.

Die Bestimmungen über Korbbogen gelten wie früher. Auch die Nullsehne kann beliebig verlängert oder verkürzt werden. Eine Veränderung des Stufengefälles unterbleibt laut Anmerkung 5.

Anmerkung 19. Im Gegensatz zu Fall 1 Anmerkung 6 erscheint jetzt die ungerade Zahlenreihe in den Zählern. Hiermit sind, auf Viertelprozente abgerundet, alle Anfangssteigungen erfasst. Die Praxis kommt hiermit vollkommen aus.

Die laufenden Steigungsverhältnisse zu Fall 2 sind:

	$\frac{1}{4}$	0	$\frac{1}{4}$	$\frac{0}{4}$
	$\frac{3}{4}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{0}{4}$	$\frac{3}{4}$
	$\frac{5}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{0}{4}$
$\frac{7}{4}$	$\frac{6}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{0}{4}$
				u. f. f.

C. Das Bogenstück.

Fehlt am Parabelast das Scheiteltstück, so handelt es sich um ein „Parabelstück“ oder „Bogenstück“. Wie alle anderen Bogen, so hat auch das Bogenstück nach beiden Seiten hin Anschluß- oder Endtangentiallinien. Diese sind immer Steigungslinien.

Der Steigungsunterschied der Linien beträgt wie früher zwischen zwei Sehnens stets 2 Teile und an den beiden Uebergängen je 1 Teil.

Hier ist ganz nach Vorgang und Belieben $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}\%$ Stufengefälle anwendbar.

3. B. $\frac{1}{2}, \frac{2}{2}, \frac{4}{2}, \frac{6}{2}, \frac{7}{2} \text{ ‰}$ oder $\frac{4}{2}, \frac{5}{2}, \frac{7}{2}, \frac{8}{2} \text{ ‰}$ oder $\frac{3}{4}, \frac{4}{4}, \frac{6}{4}, \frac{7}{4} \text{ ‰}$ oder $\frac{2}{4}, \frac{3}{4}, \frac{5}{4}, \frac{7}{4}, \frac{8}{4} \text{ ‰}$ usw.

Hierzu die Figuren 25, 27 und 29. Auch hier gibt es wieder Ueber- und Unterbogen.

Anmerkung 20. Wie im vorderen Parabelast der Figuren 15 und 16 besteht auch das flachste Bogenstück nur aus einer Sehne.

Zum Beispiel $\frac{1}{4}, \frac{2}{4}, \frac{3}{4} \text{ ‰}$ oder $\frac{5}{4}, \frac{7}{4}, \frac{8}{4} \text{ ‰}$

Die mittlere Linie ist dann die Sehne, und deren Spannung ist das Bogenstück.

D. Das Anschlußverfahren.

Figur 25. Jeder Bogen wird so weit geführt, bis die Endtangentiallinie die vorhandene Anschlußlinie schneidet. Diese Anschlußlinie ist ebenfalls stets eine Tangentiallinie. — Hier sind die Endgefälle zweier Bogenstücke sich entgegengesetzt. Links ein Ueber-, rechts ein Unterbogen.

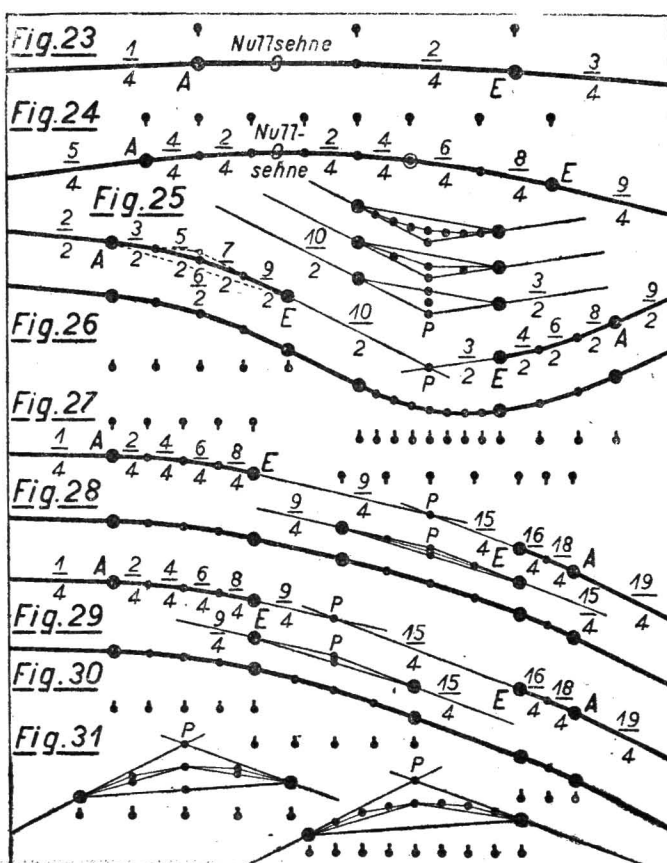
Das Anschlußverfahren fragt nun nicht nach dem Gefälle dieser sich schneidenden Linien, genannt „Anschlußstrecken“, sondern handelt einheitlich im Sinne der Nebenfiguren.

Schritte des Anschlußverfahrens.

Herstellung des Schnittpunktes der beiden Tangentiallinien durch Schnurspannung. Dieser Tangentenschnittpunkt heißt wieder P. Abtragung gleicher Längen von P aus auf beiden Tangentiallinien, immer waagrecht gemessen. Verbindung der beiden Punkte und Messung der Höhe bei P, also Höhe von P bis zur Verbindungslinie

Tafel IV.

Zehnfach überhöhte Figuren.



hier Grundsehne, immer lotrecht gemessen. Die halbe Höhe ist der Stütz. Dann Fortsetzung der Viertelmethode wie bei Tafel III. Durch den Stütz entsteht nicht immer S. Hierzu Anmerkung 22.

Hier ist der Anschlußbogen ein Unterbogen. Das Gegenstück hierzu ist Figur 31 als Ueberbogen.

Die abzutragende Länge heißt die „Tangentenlänge des Anschlußbogens“. Sie kann beliebig lang sein, doch nicht länger als die kürzeste Anschlußstrecke. Der Anschlußbogen stößt dann als Korbbogen an. Letzteres trifft hier zu. Die kürzere Anschlußstrecke liegt hier rechts. Der Anschluß erfolgt deshalb nach rechts.

Anmerkung 21. Sehr zweckmäßig ist es, die ganze Absteigung um ein angemessenes Maß höher zu legen. Zum Schluß macht man dann den angenommenen Abstieg. Schnurspannungen werden durch getafelte Punkte unterstützt.

Figur 26 zeigt die Figur 25 als endgültige Absteigung.

Richtigkeitsprüfung 3.

Das Gefälle der Grundsehne beim Bogenstück ist gleich dem gemittelten Gefälle der beiden Anschlußlinien. Zum Beispiel ist das Gefälle der Grundsehne zum Bogenstück links der Figur 25 gleich dem

Mittel von $\frac{2}{2}$ und $\frac{10}{2} \text{ ‰}$, das ist die Hälfte von $\frac{12}{2}$ gleich $\frac{6}{2} \text{ ‰}$. Hierüber noch später.

Figur 27 bringt mit Ueberbogen den Vorgang von Figur 25, und zwar abermals mit dem Anschluß nach rechts.

Figur 28 ist wieder die fertige Linie zur Figur 27.

Figur 29. Die gleichen Bogenstücke wie in Figur 27 werden sich entgegengesetzt, nur das Bogenstück rechts ist etwas geknickt worden. Die kürzeste Anschlußstrecke entsteht dadurch auf der linken Seite, somit Anschluß nach links.

Figur 30 ist wieder die vollendete Absteigung.

Figur 31 veranschaulicht nochmals das Anschlußverfahren mit beliebigem Tangentiallänge.

Anmerkung 22. Bei ungleichem Gefälle der Anschlußlinie verschiebt sich S nach der Seite des schwächeren Gefälles hin und hebt sich zugleich etwas über Bogenmitte. Beides erfolgt bei genügender Anwendung der Viertelmethode ganz von selbst, ohne daß sich dadurch etwas am nun bekannten Absteigungsverhältnis ändert.

Durch Probieren mit längerer oder kürzerer Tangentiallänge findet man den geeigneten Punkt für S, das ist die größte Erhebung des Bogenstückes. (Anhang folgt.)

Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin RD. 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Gebrauchsmuster: Kl. 80d. 1212185. Hammer für Steinbearbeitung. Stahlwerke Köchling-Buderus AG, Weßlar.

Kl. 80d. 1212776. Ritzwerkzeug zur Bearbeitung von Steinen. Rudolf Götz, Mannheim, Holzstr. 18.

Kl. 80d. 1212787. Vorrichtung zum Festhalten von Werkstücken auf dem Werkstück, beispielsweise von Steinplatten. Gottlob Schuler, Dietersweiler, D. A. Freudenstadt.

Erteilte Patente: Kl. 5b. 549960. Vorrichtung zum Aufhängen des sich beim Bohren in Gestein entwickelnden Staubes. Philipp Presser sen. und Philipp Presser jun. Uttenböge. Kreis Hamm.

Kl. 80b. 550319. Verfahren zur Herstellung glasurartiger, durch Wärmebehandlung zu härtender Ueberzüge auf Stein, Kunststein und dergleichen. Mathys u. Schaaff, Zürich.

Kl. 81e. 550302. Vorrichtung zum Stapeln von Steinen auf Wagen. Lauritz Neilsen Dyrberg, Ålbhurton, Neuseeland.

Kl. 80d. 548791. Steinsäge, bei der zur gleichzeitigen Vornahme mehrerer Schnitte ein endloses Drahtseil verwendet wird. Ewald Mies, Aachen, Baelfer Str. 78.

Angemeldetes Patent: Kl. 80d. W. 3630. Vorrichtung zur Aufhängung für das Werkzeug an Gattern, Trennsägen und ähnlichen Maschinen für Gestein. Adolf Waldrich, Koburg, Hahnweg 68.

Ein Ausflug in das Zeitalter des zweistündigen Arbeitstages

Der Professor Dr. C. C. Furnas hat in New York ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Americas morgiger Tag. Ein Ausflug in das Zeitalter des zweistündigen Arbeitstages.“ Wie wir einem Auszug aus diesem Buch entnehmen, stellt sich der Verfasser in bewußtem Gegensatz zu jenen, die in den Maschinen eine Hauptursache der Not unserer Zeit sehen wollen. Seiner Meinung nach liege das Uebel nicht in der durch Maschinen hervorgerufenen Beschäftigungslosigkeit, sondern in dem Mangel an Existenzmitteln. Diese Ansicht ist zutreffend. Wenn alle Menschen die notwendigen Existenzmittel hätten, erübrigte sich nur noch die Verwendung der Produktionsmittel mit dem Bedarf in Einklang zu bringen und dann müßte die Arbeitslosigkeit aussterben. Das Festhalten an einer langen Arbeitszeit, bei der bereits soweit gediehenen Mechanisierung der Produktion, ist unverünftig und daraus erwachsen zu einem wesentlichen Teil die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, für die Arbeiter und Angestellte die Kosten zu tragen haben. Man kann annehmen, daß heute im Weltmaßstab ungefähr zwei Milliarden mechanische Pferdekraft zur Verfügung stehen. Professor Furnas kommt auf Grund dieser Tatsache zu der Feststellung, daß jeder Mensch heute 165 Slaven in der Gestalt von Kupferdrähten oder Benzin-Tanks zur Verfügung hat. Als sich die ersten Ansiedler von Nordamerika anfüßig machten, standen jedem durchschnittlich die Kräfte dreier Slaven in der Form von Menschen- oder Pferdekraften oder auch von Wasserrädern zur Verfügung. Auf Grund dieser Entwicklung müßte daher die Arbeitszeit auf den 55. Teil von damals verkürzt sein. Dr. Furnas sieht den einzigen Weg zur Rettung darin, daß die von Maschinen den Menschenkräften übrig gelassene Arbeit in jedem Lande durch Verkürzung der Arbeitszeit verteilt werde. Er sieht die Zeit nicht mehr so fern, da vier Stunden Arbeit täglich genügen, die später auf drei, ja sogar zwei sinken werden. Diese Zeit wird genügen, um allen Bedarf der Menschen herzustellen. Dann kommt das Zeitalter der Ruhe, die Zeit, in der auch dem arbeitenden Menschen die Möglichkeit gegeben sein wird, sein Leben lebenswerter zu gestalten.

Die Wissenschaftler wissen also schon den Weg, wie wir aus der schweren Wirtschaftskrise herauskommen können. Da nun das Unternehmertum aus dieser Entwicklung freiwillig nicht die richtige Konsequenz ziehen will, bleibt nichts anderes übrig, als daß durch die Gesetzgebung der verschiedenen Länder die Wirtschaft von den Fesseln des überlangen Arbeitstages befreit wird und daß zunächst mindestens die 40-Stunden-Woche gesetzlich zur Einführung kommt. Eine längere Arbeitszeit ist weder technisch noch volkswirtschaftlich zu rechtfertigen. Wie es aber auch kommen mag, unsere Entel werden mit einer so kurzen Arbeitszeit rechnen können, daß das Problem der Zeiterwendung ernsthaft in Erwägung gezogen werden muß. Doch vorerst haben wir noch mit anderen Verhältnissen zu rechnen.

Fachliche Notizen

Leistungsfähigkeit des älteren Arbeiters. Leider werden Arbeiter zwischen 45 und 65 Jahren von den Arbeitgebern mit einem gewissen Argwohn wegen der Leistung betrachtet. Das ist selbstverständlich unbegründet. Das Leistungsalter hat nichts mit dem Kalenderalter gemein. Ältere Arbeiter zeichnen sich nicht etwa durch vermehrte Krankheiten aus. Eine von der obersten nordamerikanischen Gewerbeaufsichtsbehörde veranstaltete Untersuchung von 10 000 Arbeitern im Durchschnittsalter von 34 Jahren hat gezeigt, daß keiner ohne erhebliche Fehler war, und nur bei 10 v. H. hielten sich die Fehler in engeren Grenzen. 41 v. H. erforderten geringe, weitere 35 v. H. mäßige gesundheitliche Ueberwachung oder Hilfe; der Rest forderte sofortige ärztliche Hilfe. Anders ist es bei den älteren Arbeitern auch nicht, wenn auch der gesamte Organismus einer gewissen Abnutzung unterworfen ist, die sich nicht äußerlich zeigt. Richtige Fürsorge kann die Arbeiter lange Zeit hinaus leistungsfähig halten.

Westfälische Straßenwesen. In Westfalen waren im Jahre 1914 rund 2600 Kilometer Provinzialstraßen vorhanden. Nach dem Kriege übernahm die Provinz weitere 730 Kilometer Straßen von Kreisen und Gemeinden, so daß das Netz der Provinzialstraßen zur Zeit rund 3300 Kilometer umfaßt. Rund 120 Kilometer hat die Provinz an Städte in Unterhaltung abgetreten, darunter z. B. an Bochum rund 12 Kilometer, an Dortmund 14, an Bitten rund 4 Kilometer. Bei den letzten Verkehrszählungen auf den Durchgangsstrecken in Deutschland im Jahre 1928/29 ist festgestellt worden, daß der tägliche Gesamtverkehr auf den westfälischen Provinzialstraßen im Durchschnitt auf einem Kilometer 1031 Tonnen betragen hat, gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 484 Tonnen. Die Spitzen liegen selbstverständlich höher; so wurde der Verkehr bei der Provinzialstraße von Bochum in der Richtung nach Essen damals auf 6869 Tonnen festgestellt, von Bochum in der Richtung nach Witten-Dortmund auf 6425 Tonnen. Von den Gewichtstonnen entfallen 43 v. H. auf Personenzüge, 41 v. H. auf Lastkraftwagen und 16 v. H. auf bespannte Fuhrwerke. Die Provinz stand daher in den letzten Jahren auf dem Gebiet des Straßenbaues vor besonders schwierigen Aufgaben. Um wirtschaftlich zu arbeiten, stellte sie 1927 für zehn Jahre ein größeres Bauprogramm auf, in dessen Durchführung jetzt jedoch eine Stodung eingetreten ist. Im Industriegebiet wurden nach 1924 rund 45 Kilometer Straßen auf eine Fahrbahnbreite bis zu 11 und 12 Meter gebracht und gepflastert, darunter allein im Bezirk Bochum 42 Kilometer.

Straßenreinigung vor Lawinengefahr. In häufiger Wiederkehr werden wertvolle Landstraßen durch niedergehende Lawinen zerstört. Viel Geld muß dann aufgewendet werden, um diese Zerstörungen wieder gutzumachen. Nunmehr hat ein badischer Gelehrter, Professor Dr. Paulke von der Technischen Hochschule Karlsruhe, einschlägige Sonderforschungen begonnen und ein Naturlaboratorium zu Hornisgrinde im Schwarzwald für Schnee- und Lawinenforschung errichtet. Hier wurden zunächst an kleinen Modellen die Luftkraft-Gegebenheiten der Schneedeckungen untersucht, so die Art von Lodermaterial und die Wirkung von Schutzmaßnahmen zum Aufhalten des Lodermaterials an Steilhängen, die zweckmäßige Anordnung und Ausbildung von Leitwerken, die die in Bewegung befindlichen Schneemassen an bestimmte Stellen leiten sollen, wo keine Schäden zu befürchten sind. Später nahm man Untersuchungen in der freien Natur vor, wobei sich überraschende und bis dahin unbekannte Ergebnisse zeigten. Genaue Messungen stellten die Sturzgeschwindigkeit fest und photographische Aufnahmen gaben die Bewegungsarten der Schneemassen im Bilde wieder. Die bisherigen, noch weiter zu vervollkommenden Verfahren gestatten es schon, jederzeit an vorher bestimmten Stellen Versuchslawinen zum Abstrich zu bringen. Nunmehr werden geeignete Versuchsbauten, wie Leit- und Fangwerke, Schneefelle, Wehre und dergl. errichtet. So sind zur Erforschung der sogenannten Wägenbildung und der Art der Schneebewegungen an der dem Winde abgekehrten Seite künstliche Grate gebaut worden.

Unterhaltungsbrocken

Seid Glühwein oder brunnenkühles Wasser, nur nicht abgestandenes Maß, das jeden anekelt; seid keine Philister

Da einer Welt, in der alles schwankt, bedarf es eines festen Punktes, auf den man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd, der Herd ist aber kein fester Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau.

Der Schneeball und das böse Wort. Sie wachsen, wie sie rollen fort. Eine Handvoll wirft zum Tor heraus, Ein Berg wirft's vor des Nachbarn Haus.

Gesundheitspflege im Mai

„Im wunderschönen Monat Mai“, wenn die „sonnenlose, die schreckliche Zeit“ vorüber ist, dann finden die Menschen wieder den Weg zurück zur Natur. Zwingt doch der Winter viele Menschen, und besonders die Großstädter, für lange Monate dazu, sich und ihren Körper mehr oder minder gegen Licht und Luft abzuschließen, sehr zum Schaden für ihre Gesundheit.

Darum kann der Arzt für den Mai zunächst keinen besseren Rat geben, als den: Laßt Sonne herein, in eure Wohnung wie in euren Körper! „Die Fenster auf, die Herzen auf — geschwinde.“

In den Tagen des jungen Frühlings sollte daher das Lüften und Besonnen unserer Wohnungen und ihres unbelebten Inhalts an Möbeln, Betten usw. mit größter Regelmäßigkeit durchgeführt werden.

Auch unsere Haut, die die winterliche Kleidung oft ängstlich von der Außenluft abgeschlossen hat, bedarf des belebenden und abhärtenden Einflusses von Luft und Licht. Das gilt besonders für die Männer, deren Garderobelast im Winter und leider auch im Frühjahr und Sommer immer noch jeglicher vernünftigen Hygiene spottet. Natürlich muß bei beiden Geschlechtern und besonders beim Kinde der Uebergang ein recht allmählicher sein und immer wieder dabei das Thermometer mit zu Rate gezogen werden, damit nicht Erkältungskrankheiten aller Art uns die Freude am Frühling verderben.

Sehr zweckmäßig wird man schon im Mai mit ein wenig körperlicher Abhärtung beginnen. Dies geschehe zunächst in Gestalt eines morgendlichen Luftbades im Zimmer, später, bei warmem Wetter, bei geöffnetem Fenster oder wenn möglich im Freien. Zum Baden und Schwimmen in freier Luft ist dagegen im Mai das Wetter meist noch ungeeignet.

Von hohem gesundheitlichem Werte ist auch ein längerer oder kürzerer Frühlingsspaziergang, und ein jeder sollte seine Freiheit dazu benutzen, sich auf diese Weise von den gesundheitschädlichen Einflüssen der winterlichen Stubenluft und des Stubenhockens zu befreien. Man vermeide dabei aber, etwa schon im Mai im frischen Gras oder auf Feldsteinen am Wege zu rasten. Das Gras ist meist noch feucht, der Feldstein kalt, und mancher Rheumatismus, mancher Blasenkatarrh ist die Folge solcher frühlinghaften Unvernunft.

Auf dem Spaziergang vergesse man nicht, Frühlingskräuter zu sammeln, die sich zur Bereitung von Salaten und Tinkturen eignen. Von der eigenen Laube oder vom Wochenmarkt sollten unsere Hausfrauen jetzt vor allem die frischen, billigen Gemüse, wie Spinat und Möhren, ferner Schnittlauch, Petersilie, Kresse, Radieschen, Rettich u. a. mit heimbringen für die Mahlzeit. Mit dieser Art von Frühlingskost führen wir unserem Körper nicht nur Vitamine und Salze zu, die er vielleicht entbehrt hat, sondern auch die Sonne, der alle diese Gemüse und Kräuter gleich uns ihr Leben und Wachsen verdanken.

Kinder des Mai sind ferner noch Spargel, Erdbeeren und Kirschen, deren Genuß sich allerdings meist wohl nur der Leisten kann, dessen Geldbeutel dafür noch stark genug ist. Erdbeeren und Kirschen eignen sich aber auch sonst nicht für jedermann, denn manche Menschen müssen ihren Genuß mit einem fieberhaften, stark zuckenden Ausschlag, dem sogenannten Kesselfieber, büßen. Wer dazu gehört, dem sei geraten, sich dieses Lederbüßens des Monats Mai lieber zu enthalten.

Sirene des Steinbruchs war zu weit entfernt, um gehört zu werden — hatte schon wiederholt nach der Uhr gesehen. Jetzt sprach er einige Worte mit Beier, worauf sich dieser mit den Worten erhob: „Wir haben heute bereits die Zeit überschritten und müssen deshalb abbrechen. Doch ich werde in der nächsten Versammlung Material vorlegen, die jedem von euch die innige Verbundenheit zwischen Kapital, Nationalsozialismus und Monarchismus beweisen werden. Ich schließe die Versammlung.“ Der Arbeiter rief sein „Heraus“, und bald war der große Speisesaal geräumt. Eifrig miteinander diskutierend, begaben sich alle, an der Sälmiede vorbei, wo sie das geschärfte Werkzeug in Empfang nahmen, an ihren Arbeitsplatz.

„Verdammte Hitze heut' wieder!“ Bauer wischte mit seinem Taschentuche den Schweiß vom Gesicht. Dann knote er das Tuch zusammen, wusch es im Grundwasser und zog es sich zum Schutz gegen die stehenden Sonnenstrahlen über den Kopf. Hier unten im Bruch herrschte aber auch eine gar zu große Hitze! Kein Lüftchen regte sich, und die Steine, auf denen die Sonne prall anlag, warfen die Hitze verdoppelt auf die hier Arbeitenden zurück. Bauer und Lindner arbeiteten gemeinschaftlich in dieser Gluthölle. Schon jahrelang trugen sie hier eine Gesteinslage nach der anderen ab, ohne daß sich der Stein, der durchgängig recht brüchig war, gebessert hätte. Bei dieser Art des Gesteins mußten sie doppelt arbeiten, um einigermaßen auf ihre Rechnung zu kommen. Und dazu noch diese Hitze! „Du, Paul, weißt du übrigens, wer diese Nazijungen sein könnten?“ Lindner hielt einen Augenblick in seiner Beschäftigung, Keillöcher in den harten Stein zu schlagen, inne. „Na?“ Das sind sicher Dahmel, der Bohrmann von oben, und sein Freund Anders. Ich habe die beiden einmal in einer Nazijugendversammlung gesehen, hatte aber keine Ahnung, daß die dazugehörten. Aber jetzt wird mir verschiedenes klar. Wenn hier im Betrieb Nazis sind, dann sind es die zwei!“ „Dahmel und Anders?“ „Ja, ich glaube, du kannst recht haben. Dumm und frech genug sind die beiden wohl. Hätte eigentlich selber draufkommen können, daß nur die zwei in Frage kommen. Schade, daß wir mit den Hohlköpfen nicht in Berührung kommen in unserer Ecke!“ „Du, wenn die's sind, dann kannst du dich auch so vornehmen. Die sind sehr hinterlistig und rachsüchtig.“ Paul Lindner lachte verächtlich und spannte seine Muskeln. Bei ihm würden sie wohl das Wiederkommen vergessen, wenn sie erst einmal einen Begriff von der Durchschlagkraft seiner Muskeln weghätten. Ihm sollte es nur recht sein.

Droben auf „Neustein“, einem erst vor einigen Jahren abgedeckten Teil des Steinbruchs, stand Dahmel bei seinem Freund. „Na, Johannes, was sagst du zu Lindners Kampfansage? Ganz anfänglich hat er uns den Kopf gewaschen, geht?“ Anders verzog sein Gesicht zu hämlichem Grinsen. „Ja, die hätten fürs Leben gern gewußt, wer sich die Arbeit mit dem Flugblattverteiler gemacht hat. Du hättest sie darüber aufklären sollen.“ Dahmel schielte giftig hinunter in den Bruch, wo seine Feinde, darunter auch Lindner, arbeiteten. „Die Aufklärung wird denen noch früh genug kommen.“ brummte er, „jetzt überlege ich vorläufig, wie ich diesen roten Brüdern einen Denzettel geben kann.“ Anders strich sich mit dem Handrücken über die Stirn. „Recht hast du, denen müßte man jetzt einen Spaß bereiten, daß sie ihr Leben lang daran denken. Es darf aber nicht betannt werden, wer der Spaßvogel war.“ Sinnend standen sie. Nach einer Weile sagte Dahmel: „Ich habe eine Idee! Aber Vorsicht! Gegen uns halten die Kerle immer zusammen, als ob sie mit Hoffmann-Salbe zusammengepöchtelt wären!“ Im Schutz einer Felswand hielten sie dann mit gedämpfter Stimme Zwiesprache. Das herrschende Affordsystem gestattete sonst keine längeren Gespräche. Bei Anders und Dahmel schien es eine Ausnahme zu machen. Schon oft haben die zwei sich über den Arbeitseifer der anderen lustig gemacht; sie haben, trotz mancherlei Versäumnis, am Wochenende immer ihr Geld gehabt. Die Schatten waren schon weit aus ihren Winkeln herangezogen, als Dahmel endlich seine Bohrmaschine in Gang brachte. Auf dem Arbeitsplatz bei Anders, hart am Bruchrand lag ein großer Steinblock, ohne Ecken und ohne Seite, eine sogenannte „Wampe“. Schon lange sollte der Stein gesprengt werden, da die Wampe doch keine brauchbaren Steine liefern würde. Heute machte sich Dahmel daran, diesen Block anzuhören. Die Sirene verkündete schrill die Feierstunde, als er seine Arbeit beendet hatte.

Es regnet. Mißmutig sind die Arbeiter am Morgen an ihre Beschäftigung gegangen. Es machte aber auch wirklich keinen Spaß, bei Regenwetter zu arbeiten. Und es sieht aus, als würde es so den ganzen Tag dabei bleiben. Alles, was sie in die Hände nehmen, ist naß. Sie sind selber bis auf die Haut durchnäßt. Die Stiele der Häxstel und Hämmer sind mit kleinen Sandkörnern behangen. Ueberall stehen große Regenpfützen. Früher, als die Zeiten noch besser waren, da wurde selten an solchen Tagen gearbeitet. Aber heute? Nicht einer ist, den das Wetter abgehalten hätte, an seinem Arbeitsplatz zu erscheinen. Auch bei Anders steht das Wasser hoch. An einer höhergelegenen Stelle hat er seine Tonne aufgebaut und müht sich vergebens ab, einigen Pflastersteinen die richtige Form zu geben. Am liebsten wäre er auf und davon gegangen. Aber das ging ja nicht; die Wampe sollte ja heute gesprengt werden. Der Sprengmeister hat die Sprengladung schon zurechtgemacht. Ungeduldig harren die Arbeiter auf den Beginn der Frühstückspause. In ihrer durchnäßten Kleidung vor Kälte klappernd, sehnen sich alle nach dem warmen Speisesaal und nach einem heißen Trunk Kaffee. Endlich ertönt das lang erwartete Signal, und bald haben alle den Steinbruch verlassen. Nur die Bohrleute, oder wer sonst bei dem Abfertigen der Sprengungen beteiligt war, warten noch auf das Feuersignal des Sprengmeisters. Dann, nachdem sie die Zündschnüre in Brand gesetzt, eilten auch sie dem Speisesaal zu. Dahmel war heute nur einmal, als er den Sprengmeister zum Verlassen der Sprenglöcher begleitete, durch Anders' Arbeitsstelle gekommen. Um keinen Verdacht zu erregen, wollten sie sich lieber meiden. Sie hatten ja schon gestern alles Nötige besprochen. Er, Dahmel, würde, nachdem die Arbeiter den Steinbruch verlassen, die Zündschnur mittels einer anderen, die er, er wußte damals selbst nicht wozu, heimlich beiseite gebracht, verlängern. Er selbst würde sie aber nicht anzünden. Anders soll dann, unter dem Vorwand, er müßte zum Arzt, den Speisesaal verlassen und dann, den Weg durch seinen Arbeitsplatz nehmend, die Schnur an dem Block anzünden. Die Sprengladung müßte dann in dem Augenblick losgehen, in dem die Arbeiter vom Frühstückstisch kommend, wieder an ihre Arbeitsstätten eilen. Wenn ihnen dann die Sprengstücke um die Ohren saulen, dann mag ihnen blühartig die Erkenntnis kommen, daß man Anhänger des großen Adolfs Hitler nicht ungestraft beleidigen darf.

Wer von den „Heldentaten“ der faschistischen Herden in Italien unterrichtet ist, oder auch, wenn nur die „Bravourstücken“ der Nazis in Deutschland bekannt sind, dem dürfte der Plan der beiden zukünftigen Ehrenbürger des Dritten Reiches nicht allzu phantastisch erscheinen.

Fritz Mahler beobachtete, durch eine dicke Steinwand vor umherfliegenden Sprengstücken geschützt, den Verlauf der Sprengungen. Mahler war nun schon seit etlichen Jahren Sprengmeister im Dorfbruch und hatte es noch nie, obwohl er noch verhältnismäßig jung war, an der nötigen Umsicht fehlen lassen. Nun waren die Sprengungen beendet, und er konnte endlich auch, wenngleich nur für eine halbe Stunde, im Speisesaal vor dem unablässig rieselnden Regen Unterschlupf suchen. Ein Topf heißer Kaffee würde ihm gut

tun und dann die durchnäßten Kleider am Herd etwas angewärmt — trocken würden sie ja nicht in der kurzen Zeit. Noch einmal suchte er, indem er die Augen über das ganze Gebiet des Steinbruchs wandern ließ, nach etwaigen Schäden, die durch die Sprengungen verursacht, bald wieder ausgebessert werden müßten. „Hm“, murmelte er, „der Block steht auch noch da oben; wahrscheinlich ist die Zündschnur wieder erloschen, kein Wunder bei diesem Wetter. Na, da werde ich dann mal mit rangehen!“ Aber vorläufig würde er seinen Knochen erst die verdiente Erholung gönnen. Schon hat er den Weg nach dem Speisesaal eingeschlagen. Nach ein paar Schritten blieb er jedoch wieder stehen. „Ach was, tannst ja auch bald nachsehen“, dachte er, „wer weiß, was später wieder dazwischen kommt.“ Auf Anders' Arbeitsplatz angekommen, sah er erstaunt die verlängerte Zündschnur an der zu sprengenden Wampe. Das untere Ende war zum Schutz gegen die Nässe mit Steinen verdeckt. Mahler mußte nicht, was er davon halten sollte, die Sache kam ihm verdächtig vor. So duckte er sich hinter einen Steinblock, der zur weiteren Bearbeitung nach dem Schuppen, wo die Steinmehnen arbeiten, transportiert werden soll. Hier war er etwas gegen den Regen geschützt, aber wichtiger ist's ihm, daß er auch von niemand gesehen werden kann. Nicht lange braucht er zu warten, da hört er sich nähernde Schritte. Aber das war wohl kein Arbeiter! Die hier im Steinbruch arbeiten, tragen doch alle Holzpantoffeln! Soviel ist wirklich nicht zu verdienen, daß sich jemand alle Wochen ein Paar Schuhe kaufen könnte. Holzplättchen sind billiger und halten auch länger. Vorsichtig hob Mahler den Kopf, zog ihn aber bald wieder zurück. Das war ja Anders! Und als ob er etwas zu verbergen hätte, so kam der angeglichene. Gepannt folgte Mahler seinen Bewegungen. Anders war, nachdem er seiner Arbeitsstelle bis auf wenige Meter nähergekommen war, vor einer mehrere Meter hohen Felswand stehen geblieben. Hier, wo er sich unbeobachtet glaubte, sah er sich schau nach allen Seiten um, zog dann, als er nichts Verdächtiges wahrnahm, einen Streichholzschachtel hervor und entzündete daran ein Sturmkreuzholz, wie sie eigens zum Anbrennen der Zündschnüre ausgegeben wurden. Mit raschen Schritten kam er nun an den Stein heran, und ohne sich lange zu besinnen, zündete er die herabhängende Zündschnur an. Erregt sah Mahler dem seltsamen Gebaren zu. Aber als er jetzt sah, daß sich Anders mit schadenfrohem Grinsen entfernen wollte, war er mit einem Sprung bei ihm: „Du Lump, verflucht!“ Mit gewaltigem Schwung landete seine Faust auf der Nase des Ueberraschten, so daß dieser nach einigem Taumel den Halt verlor. Aber ehe er noch vollends hinsank, fand Mahler Zeit, ihm noch einen Beweis seiner Schlagkraft zu liefern. Dann rannte er, ohne sich um den Betäubten zu kümmern, in den Speisesaal, die Kollegen mit kurzen Worten von dem Anschlag zu unterrichten. Als er dann noch Sorge getragen, daß der Steinbruch abgeperrt wurde, bis die Gefahr vorüber, suchte er den Betriebsleiter auf, um diesem von dem geplanten Verbrechen Mitteilung zu machen. Soeben verkündete die Werkstunde das Ende der Frühstückspause. Wortlos, mit bleichem Gesicht, nahm Herr Krause, der leitende Ingenieur, den Bericht Mahlers entgegen. Dann begaben sich beide hinaus, die Wirkung der Sprengung zu beobachten. Es war 5 Minuten nach 9 Uhr, als die Detonation erfolgte. Krachend schlugen die Gesteinstücke unten im Bruch auf. Mit gemischten Gefühlen stand Herr Krause hinter der Schutzmauer. Wenn der Plan geglückt wäre, dann lägen jetzt einige der Leute erschlagen da unten, und wer weiß, wie viele in diesem Gesteinshagel unverletzt geblieben wären! „Wie haben Sie von dem geplanten Verbrechen Kenntnis erhalten, Mahler?“ Mahler erzählte den Hergang und sein Konter mit Anders, während sie sich nach dessen Arbeitsplatz begaben. Anders war jedoch nicht mehr hier. Aus seiner Betäubung erwacht, hat er sich wohlweislich aus dem Staube gemacht. Auch Dahmel hatte es vorgezogen, die Aufregung über das feige Verbrechen benutzend, dem bisherigen Feld seiner Tätigkeit den Rücken zu kehren! Mit seiner Flucht hatte er bewiesen, daß er an dem Anschlag auf das Leben seiner Mitarbeiter beteiligt war. Beide wurden verhaftet und später zur Beobachtung in einer Irrenanstalt untergebracht. Das Ergebnis der Beobachtung war, daß sie wegen schwerer geistiger Defekte außer Befolgung gesetzt wurden. Dies hinderte die beiden aber nicht, ihren armen Geist weiter in den Dienst des großen Hitler und seiner Sache zu stellen.

Die Volksgesundheit verlangt Lenen!

Kürzlich wurde in Breslau, wie die Tagespresse berichtete, eine ungewöhnlich starke Anhäufung von Grippekrankungen festgestellt. Woher diese Erscheinung und warum gerade in Breslau? Die Wissenschaft hat sich mit diesen Fragen beschäftigt, und die Antwort finden wir in einer Arbeit von Professor Karl Prausnik, dem Direktor des Hygienischen Instituts in Breslau, in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift.

Prausnik führt diese Grippeepidemie, die über Breslau gegangen ist, auf die Not der Zeit, besonders die furchtbare Arbeitslosigkeit zurück. Man darf die Tatsache nicht verkennen, schreibt er, daß zur Zeit besondere Schädlichkeiten die Widerstandskraft der Bevölkerung herabzusetzen geeignet sind, und gerade Breslau beweist, worin die Ursache zu suchen ist. Gerade Breslau leidet nämlich ganz besonders unter der Arbeitslosigkeit.

Prausnik spricht von einer Schwächung der gesamten Bevölkerung, die als eine der unheilvollsten Folgen der Arbeitslosigkeit auf uns lastet. Von den 617 000 Einwohnern der Stadt Breslau werden insgesamt, einschließlich der Familienangehörigen, 150 000 unterfüttert. Damit weiß Breslau die höchsten Zahlen unter allen deutschen Großstädten auf.

Nach den Zahlen des statistischen Amtes der Stadt Breslau kamen auf 1000 Einwohner 158,5 Erwerbslose gegen 131,9 im Durchschnitt der deutschen Großstädte. Und auf 1000 Einwohner kamen in Breslau 70 Wohlfahrtsunterstützte gegen 60 im Durchschnitt der deutschen Großstädte.

Besonders groß war in Breslau die Zahl der Wohlfahrtsunterstützten. Die aber sind bekanntlich schon seit langer Zeit erwerbslos. Damit aber haben sie auch, um mit Prof. Prausnik zu sprechen, „ihre letzten Reserven an Körperkraft und Espirantien längst aufgebraucht“. „Sede Form der Not“, schreibt Prausnik weiter, „mußte besonders ungünstig wirken in diesem Winter, der zwar keine extrem tiefen Temperaturen aufwies, aber ungewöhnlich lange angehalten und gerade in der kritischen Zeit noch stärkere Kältegrade gebracht hat. Kein Wunder, daß die unter der Erwerbslosigkeit am argsten leidende Großstadt Breslau als erste von der Grippe so schwer heimgegriffen wurde.“

Damit handelt es sich hier nicht um einen drückenden Fall, sondern um etwas Wesentliches und Bedeutsames für die ganze Bevölkerung. Die Breslauer Erscheinung sollte, so fordert es auch Prausnik, „als Warnungssignal dienen“. „Wir dürfen nicht hoffen, daß es bei dieser verhältnismäßig milden und örtlich beschränkten Seuche bleiben wird. Schon droht eine weit größere Gefahr in der Gestalt der hier und da mit Sicherheit festgestellten erneuten Zunahme der Tuberkulose.“

Darum hat Prausnik recht, wenn er betont, „daß unter diesen Umständen jeder Abbau der bewährten Maßnahmen der sozialen Hygiene verhängnisvolle Folgen haben muß“. Doch darüber hinaus geht es nicht nur um die soziale Fürsorge, es geht um mehr, es geht um die Arbeit. Gebt Arbeit, und die Gefahren sind in diesem Maße nicht mehr vorhanden.

In diesem Zusammenhang sind die Forderungen des freigewerkschaftlichen Krisenkongresses höchst bedeutsam für die Gesundheit unseres deutschen Volkes.